Nr. 190. **Die Presse.** **32. Jahrg.**

Ostmärkische Tageszeitung **Anzeiger für Stadt und Land**

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.**
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonnabend den 15. August 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

So einst wie heute.

Wenn in den letzten Tagen die wuchtige Rede unseres Kaisers und die tapfere des Reichskanzlers zu hoher Begeisterung alle Herzen entflammten, so lag dies an der überzeugenden Wahrheit ihrer Sprache, die schlicht, ernst und ohne jede Selbstüberhebung klang. Kaiser und Kanzler haben dadurch sich würdig hoher Ahnen gezeigt, die in ähnlicher Lage ähnliche Worte wie sie gebrauchten. In der Thronrede, die König Wilhelm an den Norddeutschen Reichstag am 19. Juli 1870 hielt, heißt es, daß das Gouvernement der Franzosen einen Vorwand genommen hat, um „in einer dem diplomatischen Verkehr seit langer Zeit unbekannten Weise den Kriegsfall zu stellen“ . . mit jener Geringschätzung des Anrechts der Völker auf die Segnungen des Friedens, von welcher die Geschichte früherer Beherrscher Frankreichs analoge Beispiele bietet. Je mehr die Verbündeten Regierungen sich bewußt sind, alles, was Ehre und Würde gestatten, getan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor allen Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand gezwungen hat, mit um so größerer Zuversicht wenden wir uns, gestützt auf den einmütigen Willen der deutschen Regierungen, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des ganzen deutschen Volkes mit dem Aufruf zur Verteidigung seiner Ehre und Unabhängigkeit.“ Bismarck hatte zuvor schon in der Bundesratssitzung am 16. Juli ausgeführt: „Es ist uns kein Zweifel darüber mehr gelassen, daß die französische Regierung es von vornherein darauf abgesehen hatte, entweder unsere Demütigung oder den Krieg herbeizuführen. Der ersteren Alternative sich zu fügen, war unmöglich. Die Leiden, welche mit dem Ausbruch eines Krieges im Zentrum der europäischen Zivilisation unausbleiblich verbunden sind, machen den gegen Deutschland geübten Zwang zum Krieg zu einer schweren Versündigung an den Interessen der Menschheit. Aber es bleibt keine Wahl mehr.“ Damals wie heute! Ebenso dreist, ja noch dreister als der Herzog von Gaumont den Krieg heraufbeschwor, haben es Herr Poincaré, Herr Ssasonow — und Sir Grey getan.

* * *

Ehre den Toten!

Auf feindlichem Boden und über fremder Erde wölben sich die ersten Hügel für deutsche Kämpfer. Die amtliche Verlustliste, die wir veröffentlicht haben, erschütternd in der Knappheit ihrer Sprache, meldet uns davon und läßt uns mit einer heiß aufwallenden Liebe der Männer gedenken, die aus einem jungen Leben ruhmreich für uns geschieden sind.

Diesen Offizieren und Unteroffizieren, diesen Reservisten und Soldaten der aktiven Armee strömt, ihnen selbst nicht mehr vernehmbar, der Dank des Vaterlandes nach. Sie haben unsere Grenzen geschützt, haben mit der ganzen Zähigkeit deutscher Soldaten in reißend schnellem Vormarsch den Krieg in Feindesland getragen und damit die größte und nächste Sorge aus dem Herzen der aufatmenden Nation genommen. Ihr Unglück, schon im Vorspiel des großen Dramas verbluten zu müssen, wurde für uns ein Glück, und wenn sie nun in den langen Schlaf gesunken sind, so darf sich in den Schmerz derer, die sie betrauern, das Gefühl mischen, daß die Toten unvergängliche Ehre gewonnen haben.

Aber den Daheimbleibenden bleibt noch mehr, als sie nur zu beweinen und zu ehren. Das deutsche Volk kann und wird den Frauen und Kindern, den Eltern, Bräuten und Geschwistern Liebe erweisen. Wir können Tote nicht erwecken, aber wir können Lebende trösten und vor der Not bewahren. Wenn es eines Hebels bedürfte, um die mächtig anschwellende Woge der allgemeinen Hilfsbereitschaft noch gewaltiger zu machen, um den Verwundeten Pflege, den Witwen und Waisen Linderung zu gewähren. schon die erste Verlustliste wird diese schöne Kraft in sich bergen.

* * *

Vom französischen Kriegsschauplatz.

Französische Mätzchen.

Am Sonntag **warfen französische Flieger** über **Mülhausen im Elsaß Pakete mit Flugblättern ab**, die **Aufrufe des französischen Generalissimus**, folgenden Inhalts enthielten: „Kinder des Elsaß! Nach 44 Jahren schmerzlichen Wartens betreten französische Soldaten wieder den Boden eures edlen Landes. Sie sind die ersten Arbeiter des großen Werkes der Revanche. Sie bringen euch die Befreiung, hinter ihnen steht die französische Nation, und in den Falten ihrer Fahnen stehen die Worte: „Freiheit und Recht!“ „Es lebe Frankreich und das Elsaß“. Der französische Generalissimus Joffre.“

„Schwabenstreiche“.

Nach einer dem König von Württemberg zugegangenen Meldung hat ein württembergisches Infanterie-Regiment **bei Mülhausen** zwei Feldgeschütze des 4. französischen Artillerie-Regiments erobert. Ferner hat bei den Grenzschutzkämpfen ein Bataillon eines anderen württembergischen Infanterie-Regiments an entscheidender Stelle mit Entschlossenheit und Tapferkeit eingegriffen und den Gegner zurückgeworfen.

Das Lütticher Reiterstückchen.

Belgische Zeitungen bestätigen die deutsche Meldung, daß preußische Reiterpatrouillen schon vor der Einnahme der Festungswerke durch die Zwischenräume zwischen den Forts von Lüttich durchgebrochen und bis in die Stadt hinein gelangt sind. Ihr Erscheinen rief große Panik unter der Bevölkerung hervor. Eine Patrouille kam bis in das Generalstabsgebäude und versuchte „mit einer unerhörten Kühnheit“, wie der Brüsseler „Soir“ sagt, den Kommandanten, General Leman, gefangen zu nehmen oder zu töten.

Vom österreichischen Kriegsschauplatze.

Erfolgreiche Grenzgefechte der Österreicher.

Im **Süden** ist nichts Besonderes vorgefallen, es kam nur zu unbedeutenden Grenzscharmützeln. Im **Norden** versuchten russische Kavalleriepatrouillen östlich der Weichsel gegen den **San** vorzugehen, wurden aber überall zurückgewiesen. Gegen **Brody** versuchten die Russen mit drei Eskadronen und Maschinengewehren vorzugehen; sie wurden über die Grenze zurückgeworfen.

Die Deutschen und Österreicher in Russisch-Polen.

Im „Tag“ schreibt das Mitglied des Reichstages Erzberger: „Deutsche und österreichische Soldaten gelten heute nahezu allgemein in Russisch-Polen als **Befreier des Landes**. Wo alles gegen uns steht, muß alles mitwirken, um den Feind zu schwächen. Weitere Kreise von Russisch-Polen hoffen auf uns. Wir wollen, indem wir ihnen Freiheit und Recht bringen, uns selbst schützen.“

Deutsche Unterseeboote an der englischen Küste.

Deutsche Unterseeboote sind im Laufe der letzten Tage an der Ostküste Englands und Schottlands entlang gefahren, **bis zu den Shetlandinseln**. Über die Ergebnisse dieser Fahrt kann aus naheliegenden Gründen bis jetzt nichts mitgeteilt werden.

Frohe Botschaft von der Mittelmeer-Division. Ein glänzender Durchbruch.

W. T.-B. meldet: S. M. Panzerkreuzer **„Goeben“** und der kleine Kreuzer **„Breslau“** sind am 5. August nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen **Messina** eingelaufen und haben dort aus deutschen Dampfern ihre Kohlenvorräte ergänzt. Der Hafen wurde von **englischen Streitkräften**, die mit unseren Schiffen Fühlung bekommen hatten, **bewacht. Trotzdem gelang es diesen**, am Abend des 6. August **aus Messina auszubrechen** und die hohe See zu gewinnen. Weiteres läßt sich aus naheliegenden Gründen noch nicht mitteilen.

Nähere Einzelheiten über diese **tollkühnen Unternehmungen** sind in Berlin noch nicht eingetroffen, der „Berl. Lokalanz.“ ist jedoch in der Lage, ihren Verlauf und die Stimmungen, von denen sie begleitet waren, aufgrund zuverlässiger Informationen wie folgt zu schildern: Der Nachmittag des 1. August. Unsere Mittelmeer-Division, der Schlachtkreuzer „Goeben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“, liegen friedlich vor Anker vor **Brindisi**. Klar zum Gefecht freilich sind die Schiffe schon längst; in der Heimat ist der Kriegszustand erklärt, und die erwartete Mobilmachung muß jedes Schiff im Ausland, das ja sofort am Feind steht, bereit finden zum Handeln. Wenige Stunden später, die getreuen elektrischen Funken haben die Erlösung aus langer Spannung gebracht. Mit Dunkelwerden für den schärferen Beobachter ein wenig mehr Rauch aus den mächtigen Schloten, und als er vom Wind zur Seite geweht wird, ist die Wasserfläche leer, einen grauen Schatten glaubt man noch über das Wasser davongleiten zu sehen. **Zum erstenmal ran an den Feind!** Ein stolzes Gefühl, mit zwei so starken und schnellen Schiffen in das Mittelmeer, das von Feinden, Engländern und Franzosen, wimmelt, ganz auf sich selbst gestellt, nicht zum Verkriechen im sicheren Hafen unseres braven Bundesgenossen, nein, auf zu frischer Tat, hinein in den Rachen des Feindes! Was schert den Reitergeist der Kreuzer das englische waffen- und schiffsstarrende Malta, oder das französische Biserta. Heran da, wo es Arbeit gibt! Dreihundert Seemeilen bis **Messina**. Schnell hinein in die Meerenge am 2. August, der gastliche neutrale Hafen gibt **Kohlen bis zur Grenze der Gefechtsfähigkeit**, soviel, wie die Schiffe halten können. Bei Nacht und Nebel wieder hinaus — kein Feind zu sehen. Eilende Fahrt nach Westen. Am 4. August früh im fahlen Frühlicht wird die **afrikanische Küste** erspäht. Kein Feind. Biserta scheint zu schlafen, niemand ist den deutschen Panzerreitern auf der Spur. Langsam zieht sich die „Breslau“ mit höherer Geschwindigkeit voraus und entschwindet im Westen. Pünktlich mit Tagesanbruch senden beide der afrikanischen Küste ihre ehernen Grüße. In **Philippeville** und **Bône** liegen die Dampfer friedlich am Kai, die französische Truppen von Algier nach der Heimat bringen sollen. Hei, wie die Granaten hineinsausen in den Hafen und ihnen die Luft vergällen. Bald ist das Zerstörungswerk getan — und **blitzschnell, wie sie kamen, sind unsere Kreuzer verschwunden.** Noch immer kein Feind, denn die Kanonen, die von Land widerdonnerten, sie waren nicht gar so ernst zu nehmen. Am verabredeten Punkte trifft man sich, und am 5. nimmt der **gastliche Hafen Messinas** unsere Panzerreiter wieder auf. **Jetzt wird es ernst!** Nun gilt es, noch einmal Kohlen zu nehmen, so viel man kann, um größeren Aufgaben gewachsen zu sein. Allmählich haben unsere Feinde sich den Schlaf aus den Augen gerieben, nachdem der eherne Gruß unserer Kanonen sie geweckt. Der **Hafen von Messina ist umstellt,** englische Schlachtkreuzer und französische Geschwader sind gemeldet, so lauten bald Nachrichten. Auch der freundwillige Neutrale darf kriegführenden Schiffen nur genau befristeten Aufenthalt gewähren. Es heißt also, schnell der jetzt doppelt kostbaren schwarzen Diamanten so viel hinein in die Schiffe, wie sie fassen wollen. Der Neutrale erlaubt so viel, daß sie den **nächsten Heimatshafen erreichen** können, und dann endlich und wirklich — **ran an den Feind und durch!** Admiral und Offiziere gehen am fünften nochmals an Land zum deutschen Konsul; **Testamente, Briefe in die Heimat,** Wertsachen, darunter auch eine Photographie des Kaisers mit eigenhändiger Unterschrift, werden dort hinterlegt, dann kommen die letzten Vorbereitungen zum Husarenritt. Die Sonne sinkt tiefer, dunkle Schatten breiten sich über die Straße von Messina, stärker qualmen die Schlote, durch die Stille schellt das Klingen der Ankerketten beim Ankerlichten. Tausendköpfig drängt sich die Menge am Hafen. Da erklingt vom Flaggschiff „Goeben“ hell die Musik: „Heil dir im Siegerkranz!“ Unbedeckten Hauptes stehen Offiziere und Mannschaften an Deck, brausend schallen drei Hurras auf den Kriegsherrn herüber zum Ufer, wo schweigend die Volksmenge harrt, ergriffen von der heiteren Ruhe und Zuversicht, mit der deutsche Seeleute in den Kampf ziehen. Nur der Mond leuchtet bald der nächtlichen Fahrt. Tiefe Stille, man hat wohl Kanonendonner gehört weit in der Ferne, Trümmer hat man gefunden von einem englischen Schiff, aber noch schweigt jede Kunde, was dem lauernden Feinde alles geschah. Eines nur wissen wir: **Sie sind durch!!**

Daressalam beschossen?

Nach einer aus London stammenden Meldung ist ein englisches Kriegsschiff vor der Hauptstadt von Deutsch Ostafrika erschienen und hat die Stadt beschossen. Der Funkenturm soll zerstört sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht liegt jedoch noch nicht vor, könnte aber nach Lage der Dinge keineswegs überraschen. Es ist schon ausdrücklich darauf hingewiesen, daß solche Freibeuterzüge gegen unsere Kolonien auf den schließlichen Ausgang des Krieges nicht den geringsten Einfluß haben können.

Zur Beschränkung des Kaperkrieges.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt mit: Die deutsche Regierung hat der britischen, der französischen, der russischen und der belgischen Regierung den Vorschlag gemacht, daß die bei Ausbruch der Feindseligkeiten in den beiderseitigen Häfen befindlichen Kauffahrteischiffe sämtlich freigelassen werden. Die britische Regierung hat diesen Vorschlag nur für Schiffe bis zu 5000 Tonnen angenommen, während sie die übrigen Schiffe festhalten oder requirieren will; außerdem hat sie Antwort bis zum 7. August verlangt, während ihr Gegenvorschlag erst am 8. August beim Auswärtigen Amt in Berlin eingegangen ist. Die deutsche Regierung hat den **Gegenvorschlag** gleichwohl **angenommen**, unter der Voraussetzung, daß britischerseits in eine entsprechende Verlängerung der Frist gewilligt wird; in diesem Falle würde die Freigabe der britischen Schiffe bis zu 5000 Tonnen erfolgen. Von der französischen, der russischen und der belgischen Regierung ist bisher keine Antwort erfolgt.

Amnestie für deutsche Fremdenlegionäre.

Von allen Seiten drängen sich Freiwillige zum Dienst für das Vaterland. In dieser Stunde geziemt es sich, der Unglücklichen zu gedenken, die aus Verblendung oder Abenteuerlust in die französische Fremdenlegion eingetreten und nun genötigt sind, gegen das eigene Vaterland zu kämpfen. Wir hoffen, daß jeder von diesen, dem es gelingt, sich von dem fremden Joch zu befreien, noch in letzter Stunde seine Dienste dem Vaterlande zur Verfügung stellen wird, in der sicheren Erwartung, daß ihm jede Bestrafung in Deutschland nachgelassen wird. Diese Erwartung wird, wie Wolffs Bureau mit Bestimmtheit hört, in Erfüllung gehen.

Zeitungsstimmen über die deutschen Erfolge.

Alle **Berliner Blätter** heben an ihrer Spitze hervor, daß der deutsche Boden vom Feinde gesäubert sei. In der „Post“ wird in den Meldungen des Generalstabs vom Kriegsschauplatz ein Beweis für die **Gewissenhaftigkeit der Berichterstattung** erblickt und gesagt, die Erfolge an der deutsch-französischen Grenze seien in Wirklichkeit größer, als anfangs mitgeteilt wurde. Die „Kreuzzeitung“ äußert zu der Nachricht, daß die beiden im Mittelmeer befindlichen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ nach ihrer Waffentat an der algerischen Küste Messina erreicht und nach Ablauf der für den Aufenthalt in einem neutralen Hafen zugelassenen Frist die hohe See gewonnen haben, trotzdem der Hafen von englischen Streitkräften bewacht wurde, das sei ein neuer Husarenstreich, der der Manövrierfähigkeit der beiden Schiffe und der Umsicht ihrer Führung Ehre mache. Ebenbürtig stelle sich dem die Fahrt deutscher Unterseeboote an der Ostküste Englands und Schottlands zur Seite. Es werde darüber als von einer vollendeten Tatsache berichtet. Die Boote seien der Wachsamkeit der englischen Schiffe und Küstenstationen entgangen und unversehrt heimgekehrt. Die „Tägliche Rundschau“ würdigt ebenfalls die Bedeutung unseres bisherigen Erfolges zur See und meint, wir hätten zurzeit noch keine genauen Nachrichten darüber, welche unmittelbaren Folgen die deutschen Unternehmungen zur See für die britische Volkswirtschaft gehabt haben. Man dürfe aber ohne weiteres annehmen, daß die Versorgung der Bevölkerung des Inselreiches mit Lebensmitteln schon nach den ersten Kriegstagen die britische Regierung mit schwerster Sorge habe erfüllen müssen.

In einer Besprechung der bisherigen deutschen Erfolge weist das **Wiener „Fremdenblatt“** darauf hin, daß ein Kaiser Wilhelm wieder der oberste deutsche Heerführer und ein Moltke wieder Chef des Generalstabes sei.

* * *

Der Kaiser an den Herzog von Anhalt.

Auf ein Telegramm des Herzogs Friedrich von Anhalt erwiderte der Kaiser wie folgt:

„Ich danke Dir herzlich für die Mitteilung, daß Deine Landeskinder begeistert und in festem Vertrauen auf Gott und unsere gerechte Sache in den bevorstehenden Kampf gezogen sind. Wir werden zu siegen wissen. Wilhelm, I. R.“

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz zieht ins Feld.

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Dienstag Nacht 1½ Uhr ins Feld zog, hat in der „Landeszeitung“ einen begeisternden **Aufruf** an sein Land erlassen, in dem er seine treuen Mecklenburger auffordert, ihre Pflicht bis zum letzten Blutstropfen zu tun. — Gleichzeitig hat der Großherzog das von seinem Großvater unter dem 10. März 1871 gestiftete **Kreuz für Auszeichnung im Kriege erneuert.**

Kriegshilfe der christlichen Gewerkschaften.

Die Vorstände der christlichen Gewerkschaften haben beschlossen, aus deren Vermögensbestand **vier bis fünf Millionen Mark** den Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer und sonstigen, durch den Krieg Geschädigten zuzuwenden. Mehrere Verbände zahlen zu den staatlichen und kommunalen Unterstützungen monatlich noch 12—15 Mark Zuschuß. Andere gewähren, obwohl die Mitgliedschaft für Kriegsteilnehmer ruht, an die Hinterbliebenen der im Felde Gefallenen Sterbegeld, einmalige Witwen- und Waisenunterstützung oder dergleichen. An einzelnen Orten werden Fürsorge- und Beratungsstellen zur Erteilung von Auskünften, zur Anfertigung von Eingaben usw. errichtet. Die nicht am Kriege teilnehmenden Gewerkschaftsbeamten verzichten je nach ihrem Familienstand auf 25—40 Prozent ihres Gehalts.

Die Kriegshilfe der Bergarbeiter und der Sozialdemokraten.

Der deutsche Bergarbeiterverband stellte **eine Million Mark** für Familien ins Feld ziehender Mitglieder bereit. Auch die Angestellten der sozialdemokratischen Partei und Presse stellen ein Viertel bis ein Drittel ihres Gehalts als Kriegshilfe für die Mitglieder zur Verfügung.

Kriegsfürsorge.

Der evangelische Oberkirchenrat in Berlin hat im Einverständnis mit dem Generalsynodalvorstand dem Roten Kreuz und dem vaterländischen Frauenverein eine Spende von je 10 000 Mark aus landeskirchlichen Mitteln zur Verfügung gestellt.

Nach den bis zum 10. d. Mts. erfolgten Veröffentlichungen haben die Sammlungen für die Krankenpflege im Kriege und für die Familien der Krieger ergeben: in Berlin einschließlich Vororten 4,9 Millionen Mark, in Hamburg 4,1 Millionen Mark, in Bremen 2,7 Millionen Mark, in Frankfurt a. M. 3,8 Millionen Mark, in München 3,6 Millionen Mark, in Breslau 2,5 Millionen Mark. Begonnen haben die Sammlungen erst vor acht Tagen.

Der Ehrenbürger der Stadt Baden-Baden, Großkaufmann Hermann Sielcken, hat der Stadtgemeinde zur Linderung der Not während der Dauer des Krieges monatlich 10 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Nach Meldung aus München hat der Fabrikbesitzer Hugo von Massai die Kartoffelernte seines Gutes, etwa 10 000 Zentner, den Familienangehörigen von Kriegsteilnehmern zur Verfügung gestellt. Zu dem gleichen Zwecke stiftete die Münchener Rückversicherungsgesellschaft 10 000 Mark und die Kommerzienräte Hermann und Theobald Heinemann je 5000 Mark.

Der Berliner Verein homöopathischer Ärzte hat dem homöopathischen Krankenhause in Berlin-Lichterfelde zur Behandlung und Verpflegung von Verwundeten 2500 Mark zur Verfügung gestellt. Ferner beschloß er, das Sanitätsamt des Gardekorps um Überlassung eines Reserve-Lazaretts zu bitten, dessen ärztlichen Dienst Mitglieder des Vereins übernehmen wollen.

Der Ruderklub in Brandenburg an der Havel stellte sein am Beetzsee in gesunder Lage gelegenes Bootshaus der zuständigen Sanitätsbehörde zur freien Verfügung und stiftete außerdem aus den vorhandenen Mitteln einen erstmaligen Betrag von 1000 Mark für die Bedürfnisse des Roten Kreuzes.

Das große Berliner Vergnügungs-Etablissement „Lunapark“ hat seine Bestimmung gewechselt und sich als Kriegslazarett dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Da, wo bisher amerikanische Attraktionen und Tingeltangels bei dem Gequietsche radauwütiger Drehorgeln ihr Wesen trieben, wird jetzt die weiße Fahne mit dem roten Kreuz im Felde wehen, und die Göttin Charitas geht mit leisem Schritt durch die langen Reihen der weißen Betten. Der „Lunapark“ kann im ganzen 6000 Kranke und Verwundete aufnehmen, jedes Stockwerk hat Raum für 1500 Betten.

Fürstenschlösser als Lazarette.

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz hat dem Roten Kreuz das Residenzschloß in Neubrandenburg als Lazarett zur Verfügung gestellt und 5000 Mark überwiesen.

In Karlsruhe werden dem Roten Kreuz insgesamt 1400 Betten in mehreren Reserve- und Vereinslazaretten zur Verfügung gestellt. Der Großherzog von Baden hat das Prinz Karl-Palais als Offizierslazarett angeboten.

Der Großherzog von Oldenburg hat seine Schlösser in Oldenburg, in Eutin, Jever und Rastede als Lazarette im Kriege zur Verfügung gestellt.

Fürstin Herbert Bismarck stellte Schloß Friedrichsruh als Lazarett zur Verfügung.

Verhaftung des Fürsten Radziwill in Rußland.

Nach einer Meldung der „Grazer Tagespost“ weilte Fürst Radziwill, der Führer der Polen im deutschen Reichstage, mit seinem Vetter, dem Statthalter Grafen Clary, auf seinen Gütern in **Wolhynien** zur Feier seiner goldenen Hochzeit. Graf Clary ist noch unbehelligt über die Grenze gekommen, Fürst Radziwill versäumte dagegen den letzten Zug und wurde als deutscher Staatsbürger von den Russen gefangen genommen.

Der Londoner Vertreter Krupps verhaftet.

Nach in Essen eingegangener Meldung wurde am Mittwoch voriger Woche der Vertreter Krupps, Friedrich Wilhelm von Bülow, in London verhaftet und sein Haus von zwei Dutzend Detektivs und Polizisten durchsucht.

* * *

Deutschland im Kriege mit den Kolonien der feindlichen Mächte.

Nach einer der Hamburger Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe zugegangenen Auskunft des Auswärtigen Amtes gilt der **Kongostaat** als belgische Kolonie und ist deshalb ebenso wie Belgien selbst als im Kriege mit uns befindlich anzusehen. Dies gilt ebenso von den **englischen Kolonien** uns gegenüber und umgekehrt.

Montenegro bricht seine Beziehungen mit Deutschland ab.

Die Wiener Blätter melden: Montenegro hat dem deutschen diplomatischen Vertreter in Cetinje seine Pässe zugestellt. Der deutsche Gesandte von Eckardt hat Cetinje bereits verlassen.

Die montenegrinische Küste blockiert!

Montag Mittag wurde von der österreichischen Marine über die montenegrinische Küste die effektive Blockade verhängt. Den Schiffen der befreundeten und neutralen Mächte wurde eine 24stündige Frist zum Auslaufen gewährt. Den ausländischen diplomatischen Vertretungen in Wien wurde die Verhängung der Blockade notifiziert.

Mit Rücksicht auf den Kriegszustand sind die Leuchtfeuer an den Küsten Österreich-Ungarns nicht mehr in regelmäßigem Betriebe.

Friedensvermittelung Italiens?

Aus Rom wird der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet: Der Minister des Äußern, San Giuliano, hatte am Montag längere Besprechungen mit den Botschaftern Frankreichs, Deutschlands und Rußlands, sowie mit dem Ministerpräsidenten. Wie verlautet, arbeitet die italienische Regierung unermüdlich und unbeirrt durch den Fortgang des Krieges an der Vermittelung des Friedens. Zur Aufrechterhaltung striktester Neutralität sind aufs neue scharfe Weisungen an die Zeitungen und die Präfekten ergangen.

Der italienische Botschafter reist nach Rom.

Der italienische Botschafter in Berlin, Herr Bollati, hat seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, sie mündlich über den Stand der Dinge in Deutschland zu unterrichten. Herr Bollati, der aus seinen deutschen Sympathien niemals ein Hehl gemacht hat, reiste Mittwoch Abend nach Rom ab. Die deutsche Regierung hat ihm einen Sonderwagen, der einem Militärzuge eingefügt worden ist, zur Verfügung gestellt.

Ermordung eines deutschen Botschaftsbeamten in Petersburg.

Bei der schon gemeldeten vandalischen Zerstörung der deutschen Botschaft durch den Petersburger Mob büßte leider ein verdienter Beamter der Botschaft, der zu ihrem Schutze zurückgeblieben war, sein Leben ein. Er wurde in geradezu bestialischer Weise vom Mob erschlagen.

Revolution im Kaukasus?

Aus Konstantinopel wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet, daß im russischen Kaukasus die Revolution herrsche und daß russische Truppen sowie die dort ansässigen russischen Familien das kaukasische Gebiet verlassen.

Für das österreichische Rote Kreuz.

Kaiser Franz Josef hat nach einer Meldung aus Budapest als König von Ungarn 1 100 000 Kronen für wohltätige Zwecke gestiftet, von denen 500 000 Kronen allein für das Rote Kreuz bestimmt sind.

Ein Versöhnungsakt.

Der **ungarische Ministerpräsident Graf Tisza** nimmt in einem Schreiben an den **Abgeordneten der rumänischen Partei Alexander Badja** den gegen ihn erhobenen Vorwurf der panslawistischen Agitation zurück infolge einer von ihm erlassenen dreibundfreundlichen und patriotischen Erklärung. Jeder Akt treuer Vaterlandsliebe, so heißt es darin, bilde heute einen Grundpfeiler zu dem Fundamente einer schönen auf gegenseitiges Vertrauen und gegenseitiger Sympathie sich aufbauenden Zukunft.

Absage der Slawen an Rußland.

Das **Prager Blatt „Hlas Naroda“** sagt in einer Besprechung der Reden des russischen Kaisers und Ssasonows: Der russische Kaiser will glauben machen, daß Rußland auch für seine slawischen Brüder kämpfe, und glaubt zu sehen, daß die Vereinigung der Slawen mit Rußland stark und unzertrennlich vor sich gehe, während Urteilsfähige gerade das Gegenteil sehen. Von den slawischen Nationen Österreich-Ungarns sehnt sich keine einzige nach Vereinigung mit Rußland. Man hat in der tschechischen Nation niemals den Ruf nach Vereinigung mit Rußland vernommen, das die slawische Solidarität nur zu egoistischen Zwecken mißbraucht hat. Rußland kämpft einen großen Kampf, aber nicht für die Slawen, sondern für die Geltendmachung der eigenen egoistischen Ziele, für Verbreitung seiner Macht über alle slawischen Stämme und für die Unterdrückung der Individualität der slawischen Völker. Die slawischen Völker werden mit allen Kräften danach trachten, daß der furchtbare Kampf nicht auf Rechnung des Slawentums geführt werde.

30-Millionen-Anleihe der Schweiz.

Der **Bundesrat in Bern** beschloß die sofortige Ausgabe einer Anleihe von 30 Millionen zu fünf Prozent, rückzahlbar im Februar 1917, zum Kurse von 99 Prozent.

50 Millionen Kronen Rüstungskredit in Schweden.

Die beiden Kammern des schwedischen Reichstages haben einstimmig eine Regierungsvorlage angenommen, durch die ein Kredit von 50 Millionen Kronen für Maßnahmen zum Schutze der Neutralität des Königreiches bewilligt wird.

Politische Tagesschau.

An Opfermut

steht auch die wirtschaftsfriedliche Arbeiterbewegung in diesen ernsten Zeiten hinter niemand zurück. Zu tausenden haben sich ihre Mitglieder, dem Rufe des Kaisers folgend, um die Fahnen geschart. aber auch diejenigen, die nicht mit ausrücken, zeigen ihre Bereitwilligkeit für das Vaterland Opfer zu bringen, soweit sie es vermögen. Mit gutem Beispiel sind die Mitglieder des Kruppschen Werkvereins in Essen vorangegangen. Sie haben beschlossen, von ihrem 14tägigen Lohn jeweils — Verheiratete 1,50 Mark und Unverheiratete 3 Mark — für einen Ehrenfonds in Abzug bringen zu lassen, der zur Unterstützung von Familien, deren Angehörige im Felde stehen, bestimmt ist. Möge dieses schöne Beispiel dem die Inhaber der Friedr. Krupp A.-G, mit der Stiftung von 1 Million Mark für das Rote Kreuz vorangegangen sind, auch anderwärts Nachahmung finden.

Über die Haltung der deutschen Polen

in dem gegenwärtigen Weltkriege äußert sich die „Gazeta Grudziadzka“ in Nr. 95 vom 11. August in folgender Weise: „Trotz der schweren und schmerzlichen Verluste, welchen unsere Nation ausgesetzt sein wird, wird niemand von uns von der Erfüllung seiner heiligen Pflicht zurücktreten, welche die Zugehörigkeit zu Deutschlad uns auferlegt. Wir kämpfen so oft mit der Regierung um Angelegenheiten, welche unsere Existenz bedrohten. In der jetzigen Zeit jedoch verlegen wir diese Angelegenheiten für spätere Zeiten, denn die Gefahr, die uns droht, ist groß, und das einzige Empfinden, welches uns aufmuntert, ist nur das Empfinden der „bürgerlichen Pflichten“. Und aus diesem Grunde sind wir sicher, daß die polnische Nation bis zum letzten Augenblick Ruhe und Vernunft bewahren und ihre bürgerlichen Pflichten erfüllen wird, welche ihr in dieser schweren Zeit auferlegt werden. S. Zt. äußerte Kaiser Wilhelm aufgrund irgend welcher Anerkennung Herrn von Koscielski gegenüber folgende Worte: „Ich danke Ihnen und Ihren Landsleuten für die mir und meinem Hause erwiesene Treue; sie soll für alle als Vorbild hingestellt werden.“ Es geschah dies vor 26 Jahren. Wir können aber den interessierten Behörden nur versichern, daß seit dieser Zeit die Polen ihren moralischen Ansichten nicht verändert haben. Stets haben sie treu ihre Pflichten erfüllt und werden es auch in Zukunft tun!“

Die elsaß-lothringischen Abgeordneten

die an der Kriegssitzung des Reichstags nur zu einem kleinen Teil teilnehmen konnten, soweit es ihnen unmöglich war, rechtzeitig Berlin zu erreichen, haben erklären lassen, daß sie selbstverständlich ihr Votum im gleichen Sinne abgegeben haben würden wie die in Berlin versammelten Kollegen. Elsaß-Lothringen habe deutlich gezeigt, daß es den Ernst und die Gefahren zu würdigen weiß. Der elsaß-lothringische Abgeordnete, der in Berlin anders hätte handeln wollen, würde gegen den Willen seiner Wähler verstoßen haben.

Starker Rückgang der Getreidepreise.

Trotz des Krieges gaben die Preise für Getreide auch am Montag wieder nach und sanken für Weizen, Roggen und Hafer um weitere zehn Mark für die Tonne. Die Erntearbeiten gehen mit der Hilfe von Frauen, Schülern usw. flott vorwärts. Das Angebot ist stärker geworden, dagegen läßt die Aufnahmefähigkeit, da noch viel alter Roggen vorhanden ist, erheblich nach. Vor Teuerung oder gar Lebensmittelnot sind wir also im Gegensatz zu Rußland, Gott sei dank, auf viele Monate bewahrt.

Erkrankung des österreichischen Botschafters in Rom.

Der österreichische Botschafter am italienischen Hofe von Mérey, der schon seit längerer Zeit leidend war, ist in den letzten Tagen so schwer erkrankt, daß seine Heimreise nötig geworden ist. Für die Dauer seiner Erkrankung wird der erste Sektionschef des Ministeriums des Äußern Dr. Freiherr von Macchio als Botschafter in außerordentlicher Mission der Botschaft in Rom vorstehen. Er ist am Dienstag in Wien vom Kaiser in Audienz empfangen worden und begab sich am Donnerstag nach Rom.

Die Lage in Albanien.

Die „Albanische Korrespondenz“ meldet aus Valona: Die Aufstandsbewegung in Mittelalbanien ist im vollkommnen Zusammenbruch begriffen. Berat ist in den Händen der Regierung. In der Provinz Malakostra unterwarf die Regierung die mohammedanischen Priester von Glava und schlug mit Freiwilligen eine Abteilung der Aufständischen, welche von Fieri auf Tepelini marschierten. Der Rebellenführer Ibrahim Buzi ist gefangen genommen worden. Achthundert Freiwillige sind nach Berat abgegangen.

Revolution in Ulster?

Die letzteingegangenen englischen Morgenblätter vom Tage der englischen Kriegserklärung an Deutschland enthalten Dubliner Drahtmeldungen von dem Ausbruch der Ulsterrevolution. „News“ von diesem Tage läßt sich aus Belfast melden, daß dortselbst mit Hilfe von Offizieren des Manchesterregiments die Unabhängigkeit und Souveränität des Ulsterlandes proklamiert worden sei. — Diese Nachricht ist amtlich noch nicht bestätigt, aber sie klingt keineswegs unwahrscheinlich. Die Ulsterleute haben gegenwärtig zweifellos am meisten Aussicht, ihre Absichten durchzusetzen. Vom deutschen Standpunkte aus wäre natürlich nichts dagegen einzuwenden, wenn die Engländer zur Austragung ihrer häuslichen Meinungsverschiedenheiten gerade den gegenwärtigen Zeitpunkt wählen.

Präsident Saez Pena †.

Am Mittwoch ist im Alter von 65 Jahren der Präsident von Argentinien, Saez Pena, in Buenos Aires gestorben.

Deutsches Reich.

Berlin, 13. August 1914.

— Se. Majestät der Kaiser empfing am Dienstag Abend um 7,45 Uhr den Botschafter Fürsten Lichnowsky und den Gesandten von Below. Als im Schlosse die Nachricht von unserem Siege in Lothringen eingetroffen war, befahl der Kaiser, sofort die Nachricht in der Umgebung des Schlosses dem Publikum durch Schutzleute bekannt zu geben. Dies geschah, und die Nachricht wurde überall mit der größten Freude und Hurra- und Hochrufen aufgenommen.

— Die Fürstin von Albanien ist mit ihren Kindern am 10. August an Bord des italienischen Dampfers „Sicilia“ in Konstantinopel angekommen und, wie der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet wird, mit einem rumänischen Schiffe nach Konstanza weitergefahren.

— Der Reichskanzler hat, der „Erzbergerschen Korrespondenz“ zufolge, angeordnet, daß die bekannte Bundesratsverordnung außer Kraft tritt und daß Jesuiten zur Hilfsseelsorge zugelassen sind.

— Der nationalliberale Landtagsabgeordnete Stabsarzt Dr. Arning, der sich während des Kriegsausbruches im Mittelmeer auf einer Forschungsreise nach Afrika befand und über dessen Schicksal bisher völlige Ungewißheit herrschte, ist nach einem hier eingetroffenen Telegramm am 3. August wohlbehalten in Tanga in Deutschostafrika angekommen.

— Reichstagsabgeordneter Dr. Ablaß, der sich, wie gemeldet, mit seiner Frau in Petersburg befindet, steht, wie die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt, unter dem Schutz der amerikanischen Botschaft.

— Der Verein der Brauereien Berlins und der Umgegend hat in seiner gestrigen Plenarsitzung beschlossen, den Frauen und Kindern einberufener Arbeitnehmer bis auf weiteres eine Unterstützung von mindestens 5 Mark wöchentlich für die Ehefrau und 1 Mark wöchentlich für jedes Kind unter 15 Jahren zu gewähren. Die Unterstützungen gelangen rückwirkend vom nächsten Lohnzahlungstag, Freitag den 14. August 1914 an in den einzelnen Brauereien zur Auszahlung.

Essen (Ruhr), 11. August. Der Kreistag des Landkreises Bochum bewilligte 1 500 000 Mark für Beschaffung von Lebensmitteln und die Fürsorge für die Verwundeten.

Heer und Flotte.

Aus dem „Militärwochenblatt“. Generalmajor z. D. von Bonin, Kommandant des Truppenübungsplatzes Döberitz ist auf sein Gesuch von seiner Stellung enthoben. An seine Stelle tritt Oberst z. D, Freiherr von Frentz.

Ausland.

Wien, 12. August. Die Mutter des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg, Fürstin Leontine zu Fürstenberg, ist gestern Nacht auf der Fürstenbergschen Besitzung Hubertushof in Strobl gestorben.

Provinzialnachrichten.

e **Freystadt,** 13. August. (Einbruch. Beendigung der Ernte.) In der jüdischen Synagoge sind nachts zirka 80 Mark aus der Spendenbüchse gestohlen worden. Von dem Täter fehlt jede Spur. — Die Getreideernte ist hier fast ganz beendet. Stellenweise wird schon mit der Grummeternte begonnen.

Konitz, 11. August. (In der heutigen Stadtverordnetensitzung) wurde beschlossen, daß für notwendige Lieferungen und zur Unterstützung der Familienangehörigen der zu den Fahnen Einberufenen usw. eine Anleihe von 50 000 Mark bei der Kreiskasse aufgenommen werden soll. Der Antrag fand ohne Debatte einstimmige Annahme. Ebenso wurde der Magistratsantrag zur Beschaffung von Mitteln für Anstellung von Hilfsbeamten und Beamtinnen an Stelle der eingezogenen städtischen Beamten angenommen.

Rastenburg, 12. August. (Mit 70 Jahren Kriegsfreiwilliger.) Auch hier haben sich sehr viele ältere Männer vom Landsturm und noch ältere als Kriegsfreiwillige gestellt. — Im Anschluß kann noch mitgeteilt werden, daß ein Kämpfer von 1866 und 1870/71, Gerichtsvollzieher a. D. Arnold, dessen Brust das Eiserne Kreuz ziert, sich als einer der ersten in die erste Landsturmkompagnie als Feldwebel einreihen ließ Herr Arnold vollendet diesen Monat sein 70. Lebensjahr.

Elbing, 12. August. (Drei goldene Trauringe) wurden heute dem Elbinger Verein vom Roten Kreuz als Kriegsspende eingeliefert. Die Leute, die die Ringe hergaben, taten das in Ermangelung von Geld und anderen Wertsachen. Aber sie wollten doch ihr Scherflein gern beitragen zur Linderung der Leiden, die der Krieg erzeugt. Auch sonst zeigt die Gabenliste manches Bemerkenswerte. Es herrscht nicht nur Kriegsbegeisterung, sondern auch die Nächstenliebe in der schönsten Form.

Danzig, 12. August. (Heimkehrende Schiffsmannschaft.) Die Mannschaft des in Kotka von den Russen beschlagnahmten Danziger Dampfers „A. W. Kafemann“, die ausgewiesen war, ist auf der Reise über Schweden gestern in Stettin eingetroffen und zumteil hierher weitergereist. Offiziere und Mannschaften befinden sich wohl.

Danzig, 12. August. (Herzlicher Abschied.) Am Freitag Vormittag erschien im Rathaus, wo gerade eine Kommission über Maßnahmen aus Anlaß des Krieges beriet, Se. Exzellenz Herr kommandierender General v. Mackensen. Er kam in das Sitzungszimmer und nahm mit warmen und begeisterten Worten vor seiner Abfahrt ins Feld Abschied von Stadt und Bürgerschaft und trug dem Oberbürgermeister seine herzlichsten Grüße an die Bürgerschaft auf.

Danzig, 12. August. (Verurteilung eines Kirchenräubers.) Der mit Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Jaskulski aus Berent hatte sich wegen Kirchenraubes vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Kaum den Zuchthausmauern entronnen, die ihn vier Jahre lang für einen schweren Einbruchsdiebstahl beherbergt hatten, verübte er alsbald einen Einbruch in die katholische Kirche in Berent und vernichtete in roher Zerstörungswut das Allerheiligste, weil er im Opferstock nicht die vermuteten Geldmengen vorfand. Er raubte einen wertvollen Kelch, der neben dem Metall- einen hohen Kunstwert hat, und brachte ihn für den Preis von 5 Mark an den Mann. Das Gericht erkannte auf sechs Jahre vier Monate Zuchthaus.

Danzig, 12 August. (Ich bin ein Deutscher, will ein Deutscher sein.) Obermaschinist Schimpke von S. M. S. „Danzig“ will die ihm verliehenen zwei russischen Verdienstmedaillen nicht mehr tragen und hat sie deshalb der Redaktion des „Wilhelmshavener Tageblattes“ zur Verwendung für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt. Die Redaktion wird die Orden dem Roten Kreuzverein zur Verfügung stellen.

Zoppot, 11. August. (Ausgewiesen.) Am 6. d. Mts. sind alle nicht ortsansässigen Engländer und Franzosen ausgewiesen worden.

Neuteich, 11. August. (Beim Dreschen tödlich verunglückt) ist der Hofmeister Heidemann, der seit 13 Jahren bei Herrn Sänke in Eichwalde beschäftigt war. Der Treibriemen, der abgeglitten war und den H. während des Dreschens auf die Welle legte, traf ihn so unglücklich, daß er seinen Verletzungen bald erlag.

Allenstein, 9. August. (Infolge der Kriegswirren wieder geisteskrank geworden) ist der

Bureaugehilfe Baartz, der seiner Zeit als Einjährig-Freiwilliger seiner Militärpflicht genügt hat. Nachdem er den bunten Rock ausgezogen, wurde er aus unbekannter Ursache geisteskrank, verblieb fünf Jahre in der Irrenanstalt Kortau, wurde dann als geheilt entlassen und arbeitete als Bureaugehilfe beim Rechtsanwalt L. in Allenstein in stets zufriedenstellender Weise. Das änderte sich bei Beginn der Kriegswirren. Baartz wurde sehr nervös, verließ eines Tages das Bureau, meldete sich als Freiwilliger und wurde auch eingestellt. Aber man merkte bald, daß er nicht in die Armee, sondern in die Irrenanstalt gehöre.

Passenheim, 12. August. (Folgen unsinniger Kriegsgerüchte.) Welche üblen Folgen gerade in diesen Tagen die Verbreitung der unsinnigsten Kriegsgerüchte zeitigen kann, zeigt nach der „Allensteiner Ztg." folgender betrübender Fall: Die Gutsbesitzerfrau Kaesler aus Schwirgstein, deren Mann auch eingezogen wurde, ist auf die gänzlich frei erfundene Nachricht, daß die Russen in der Nähe seien, irrsinnig geworden. Sie mußte der Irrenanstalt Kortau zugeführt werden.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

In der Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35, gingen weiter ein: Fräulein David 10 Mk., Fräulein Grete Wendel 3 Mk., Kollekte aus dem Bettage am 5. August in der altstädtischen evangelischen Kirche 173,74 Mk., desgleichen in der neustädtischen evangelischen Kirche 103,63 Mk., desgleichen in der St. Georgenkirche 45,03 Mk., desgleichen in der reformierten Kirche 7,60 Mk., H. Lukoschat 5 Mk., Verein Thorner Kaufleute 300 Mk., Frau Kaufmann Radt 10 Mk., Frau Klein 3 Mk., zusammen 661 Mk., mit dem bisherigen Eingang in dieser Sammelstelle 1687 Mark.

Lokalnachrichten.

Thorn, 14. August 1914.

— (Katholisches Kirchengebet.) Durch bischöfliche Verordnung ist für die Dauer des Krieges den katholischen Geistlichen in Westpreußen folgendes Kirchengebet vorgeschrieben worden: „Allmächtiger, barmherziger Gott, Herr der Heerscharen, wir bitten dich in Demut um deinen allmächtigen Beistand für unser deutsches Vaterland. Segne die gesamte deutsche Kriegsmacht, führe uns zum Siege und gib uns Gnade, daß wir auch gegen unsere Feinde uns als Christen erweisen. Laß uns bald zu einem die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden gelangen."

— (Militärische Personalien.) Zu Leutnants, vorläufig ohne Patent, befördert die Fähnriche Gressel im Inf.-Regt. von Borcke (4. pomm.) Nr. 21, Schieb, Weiße im 1. westpreußischen Fußart.-Regt. Nr. 11, Püchler im 1. westpr. Pionier-Bataillon Nr. 17.

— (Laßt endlich die Autos in Ruhe!) Der Große Generalstab fordert nochmals die Bevölkerung dringend auf, den Automobilverkehr in keiner Weise zu behindern. Wer hiergegen verstößt, versündigt sich schwer am deutschen Vaterland.

— (Reifeprüfungen.) Am hiesigen königlichen Gymnasium und Realgymnasium fanden gestern und heute unter dem Vorsitz des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Kanter Reifeprüfungen statt. Es bestanden vom Gymnasium: Gerhard Dietrich, Julius Getzel, Erhart Heuer, Hans Mehne, Dietrich Maydorn, Willi Puttkammer, Felix von Zaleski und Otto Wacker; die ersten vier wurden von der mündlichen Prüfung befreit. — Vom Realgymnasium erhielten das Zeugnis der Reife: Wolfgang Grote, Alfred Raapke, Richard Kraut, Kurt Nowak, Herbert Schroeder und Kasimir Siudowski, die ersten drei unter Befreiung vom Mündlichen. — Ferner bestanden: Walter Schmidt, Ernst Protzek, Otto Alscher und Günther Hartwich.

— (Notexamen am evangel. Lehrerseminar.) Zu der ersten Lehrerprüfung, die am 10. d. Mts. stattfand, wird uns noch mitgeteilt, daß 27 Abiturienten die Prüfung bestanden haben; unter den 10 Thornern befindet sich auch Seminarist Werfling. Für die übrigen drei oder vier Abiturienten, die wegen Verzögerung der nötigen Papiere noch nicht zugelassen werden konnten, ist ein zweiter Termin angesetzt.

— (Warnung an Taubstumme.) Der Direktor der städtischen Taubstummenanstalt in Berlin erläßt an Taubstumme folgende Warnung: „Taubstumme! Begebt euch nicht in die Nähe von Gebäuden, Brücken und anderen Anlagen, die durch Posten bewacht werden! Da ihr den Anruf nicht hört, könnt ihr erschossen werden!"

— (Unterlassung der Wechselproteste.) Das Reichsbankdirektorium hat nach der „Kölnischen Zeitung" den Beschluß gefaßt, Wechselproteste bis auf weiteres nicht mehr vorzunehmen.

— (Rasche Auszahlung der Kriegsunterstützungen.) Nach einer Verfügung des Ministers des Innern sind in Preußen die gesetzmäßig zu bewilligenden Unterstützungen für Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften mit tunlichster Beschleunigung zahlbar zu machen. Sie erfolgen nur im Falle der Bedürftigkeit; Anträge auf Unterstützung sind bei der Gemeindebehörde zu stellen.

— (Erleichterungen im Eisenbahnverkehr in nächster Aussicht.) Wie das Kriegsministerium durch Wolffs Telegraphenbureau mitteilt, hat es sich, dank den ausgezeichneten Leistungen der deutschen Eisenbahnen, ermöglichen lassen, jetzt schon erhebliche Erleichterungen für den öffentlichen Verkehr anzuordnen. In welchem Umfange dies in den Direktionsbezirken und auf den einzelnen Strecken geschieht, wird von den Bahnverwaltungen mitgeteilt werden.

— (Normaler Postverkehr.) Der Staatssekretär des Reichspostamtes erläßt folgende Bekanntmachung: „Für die Bezirke der Oberpostdirektionen Trier, Königsberg, Danzig, Bromberg, Posen, Breslau und Oppeln wird der Postanweisungs-, Zahlkarten- und Zwangsanweisungsverkehr mit der Maßgabe wieder zugelassen, daß die genannten Oberpostdirektionen berechtigt sind, in Grenzteilen ihrer Bezirke, wo es die Sicherheit erfordert, den Verkehr durch Verfügung an die Postanstalten auszuschließen. Da es nach Lage der Verhältnisse nicht angängig ist, von solchen Ausschließungen die anderen Postanstalten zu benachrichtigen, müssen die Absender von Postanweisungen nach Orten im Grenzgebiete die Gefahr in Kauf nehmen, daß die Auszahlung nicht möglich ist. Die Postanweisungen und Zahlungsanweisungen werden in solchen Fällen mit Angabe des Grundes zurückgeleitet. Das Postkreditbrief-, das Postnachnahme- und das Postauftragsverfahren in den genannten Oberpostdirektionsbezirken kann noch nicht wieder zugelassen werden. Hinsichtlich der Oberpostdirektionsbezirke Straßburg (Elsaß), Metz und Gumbinnen bleiben die in der Bekanntmachung vom 1. August angeordneten Verkehrsbeschränkungen weiter voll inkraft." — Der Eifer, mit dem die Postbehörden den Wünschen des Publikums Rechnung tragen, ist besonders in dieser schweren Zeit anzuerkennen und erweckt die Hoffnung, daß auch in den anderen Bezirken der regelmäßige Postverkehr bald wieder inkraft treten wird.

— (Wie sieht die Adresse einer Feldpostkarte aus?) Noch sind die Feldpostkarten nicht in ausreichender Anzahl fertig gestellt und überall zu haben; es können deshalb als Feldpostkarten die unfrankierten gewöhnlichen Postkarten benutzt werden, indem ganz einfach das Wort „Postkarte" ausgestrichen und durch „Feldpostkarte" ersetzt wird. Will man nun an den Musketier Friedrich Wilhelm Schulze schreiben, so muß die Adresse wie folgt beschaffen sein:

Absender:

....

.... **Feldpostkarte.**

An den Musketier

Friedrich Wilhelm Schulze.

30. Armeekorps

150. Division. — 280. Infanterie-Brigade. —
450. Infanterie-Regiment. — 2. Bataillon. —
8. Kompagnie.

— (Motorradfahrer gesucht!) Durchaus tüchtige und zuverlässige gesunde Motorradfahrer, die nicht dienstpflichtig sind, ein geeignetes, kriegsbrauchbares Motorzweirad besitzen und bereit sind, in Etappendienst gegen angemessene Entschädigung aufgrund abzuschließender Privatdienstverträge verwendet zu werden, können sich unter Überreichung ihrer Papiere und eines polizeilichen Unbescholtenheitsattestes schriftlich oder mündlich bei der Inspektion des Militärluft- und -Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg, Fiskalische Straße, freiwillig melden.

— (Thorner Konservatorium für Musik.) Wie die höheren Schulen, beginnt auch das Konservatorium den Unterricht am Montag den 17. August. (Siehe Inserat.)

— (Verderbt die Kartoffeln nicht!) Trotz aller Mahnung fahren Leute fort, sich Vorräte zu hinterlegen, so auch Vorräte an Kartoffeln. Das ist außerordentlich töricht, denn die Frühkartoffeln verderben leicht, besonders, wenn sie hoch geschüttet werden. Daß viele Leute das nicht wissen, ist nur dadurch zu erklären, daß sie sonst die Kartoffeln pfundweise gekauft und so stets frische bekommen haben.

— (Thorner Wochenmarkt.) Der heutige Gemüsemarkt war reich beschickt. Der Geschäftsgang war ziemlich befriedigend, sodaß nur ein mäßiger Überstand blieb. Die Preise waren wenig verändert — Kohl 10—20 Pfg. der Kopf, grüne Bohnen 20 Pfg., Wachsbohnen 25—30 Pfg. das Pfund, Mohrrüben 5 Pfg. das Bund usw. —, nur der Tomatenpreis war auf 20 Pfg. das Pfund heruntergegangen. Obst war in großen Mengen am Markt, aber meist Fallobst, da infolge der Dürre das Winterobst in Massen abfällt. Gute Äpfel sind daher nur wenig zu haben und werden ziemlich teuer werden — eine Preissteigerung, die auch in Friedenszeiten eintreten würde. — Auf dem Fischmarkt waren Fische aus der Weichsel in Mengen angebracht. Die Befürchtung, daß die vorübergehende Verunreinigung durch die giftigen Abwässer der Zellulosefabrik in Wroclawek den Fischbestand in unserem Bezirk stark verringert oder gar vernichtet haben könnte, hat sich also als grundlos erwiesen; die auf der Weichsel wie Eisschollen treibenden Fischkadaver stammten wohl aus Rußland, und der Strom scheint sich noch auf russischem Gebiete hinlänglich gereinigt zu haben, um unserer Fischwelt einen ernstlichen Schaden nicht mehr zuzufügen. Allerdings könnten die Fische auch zugewandert sein. Fest steht jedenfalls die erfreuliche Tatsache, daß die Weichsel im Festungsbezirk nach wie vor reich an Fischen ist und das ihrige zur Verproviantierung der Festung beitragen wird. Auf dem heutigen Markt war die Nachfrage noch recht zaghaft, da die Hausfrauen noch kein Zutrauen hatten, wieder einwandfreie Ware zu erhalten. Die Besorgnis wird indessen wohl bald schwinden, da man in manchen Orten selbst von den toten Fischen ohne Schaden für die Gesundheit gegessen hatte. Die Preise waren: Aal 1.00—1.20 Mark, Zander und Schleie 0.80 bis 1.00 Mark, Karpfen 80 Pfg., Hecht, von denen nur wenig am Markt, 60—80 fg., Barbinen und Bressen — letztere in großer Menge vorhanden — 40 bis 50 Pfg.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Gepäckhinterlegungsschein und ein Futtersack. (Näheres im Polizeisekretariat.)

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Max L. Thorn und St., Jakobsvorstadt. Da ein Moratorium, d. h. ein **allgemeiner** Zahlungsaufschub, für eine bestimmte Zeit nicht verfügt ist, so sind alle Verträge, auch die Wohnungsmietverträge, giltig und müssen, **wie bisher in Friedenszeiten,** eingehalten werden. Wohnungsmiete und Hypothekenzinsen müssen also gezahlt werden. Es ist jedoch in das Ermessen des Richters gestellt, in gewissen Fällen, insbesondere, wenn die Zahlungsunmöglichkeit durch Einberufung zu den Fahnen entstanden ist, einen Zahlungsaufschub von **vier Wochen** zu gewähren.

Leser, hier. Wie auch an anderer Stelle erklärt, ist die Meinung, daß für die Dauer des Krieges die Wohnungsmieten nicht bezahlt zu werden brauchen, irrig. Die Hausbesitzer, welche doch die Steuern, die sonstigen Abgaben von ihren Grundstücken und die Hypothekenzinsen zahlen müssen — denn wie Staat und Gemeinden auf den Steuerertrag, sind die Hypothekengläubiger, die Darlehnsbanken und privaten Personen, auf den Eingang der Hypothekenzinsen angewiesen —, würden ja meist in die übelste Lage geraten und manches Hausgrundstück zur Zwangsversteigerung kommen, wenn der Mietzins nicht mehr einginge. Und dies würde nicht ohne Einfluß auf unsere gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse sein. Darum sei jeder bestrebt, die Mieten rechtzeitig zu zahlen.

Witwe. Wenn der Hausverwalter Ihnen die Nähmaschine gepfändet und aus Ihrer Wohnung genommen hat, weil Sie nicht in der Lage waren, den Mietzins für August im voraus zu bezahlen, so können Sie auf Herausgabe der Nähmaschine klagen, da der Verwalter zu einer Pfändung nicht berechtigt ist. Da Sie indessen, wie Sie erklären, jetzt imstande sind, den Mietzins zu entrichten, so wird die Herausgabe ohnehin erfolgen. Verfehlen Sie aber nicht, den Verwalter auf das Unrechtmäßige seiner Handlungsweise aufmerksam zu machen!

Greueltaten des belgischen Volkes.

„. . . Und mit solchem Lumpengesindel muß ich mich herumschlagen!" empörte sich Friedrich der Große beim Anblick der Verwüstungen, die von den Russen bei ihrem Einfall in die Mark Brandenburg angerichtet worden waren. „Und mit solchem Lumpengesindel müssen wir uns herumschlagen!" mögen unsere armen Soldaten vom 10. Korps beim Anblick der Bande seufzen, in deren Mitte sie Krieg führen müssen. Man faßt sich an den Kopf und kann es einfach nicht begreifen, was dieses Volk, das man sich bisher als ein hochentwickeltes Kulturvolk dachte, in cynischer Offenbarung seines Charakters in diesen Tagen geleistet hat. Das Franctireur-Unwesen im deutsch-französischen Feldzug erscheint noch milde und ritterlich gegen die Greuel, welche das belgische Volk an friedlichen Deutschen, die in seiner Mitte lebten, verübt hat, nachdem es, ungeachtet aller Zusicherungen von deutscher Seite, den Krieg an das deutsche Reich erklärt — Greuel, wie man sie bisher nur von den wildesten Völkerschaften gewohnt war.

Ein Augenzeuge entwirft von den Schreckensszenen in

Antwerpen

folgende erschütternde Schilderung: „In der Nacht drangen Banden in die Häuser der Deutschen ein. Die Türen der Wohnungen wurden ebenfalls erbrochen. Und nun hausten die blindwütigen Unmenschen wie die Bestien. Frauen und Kinder, sogar Wöchnerinnen wurden an den Haaren aus den Betten gerissen, in rohester Weise mit Stöcken geschlagen und die Treppen hinunter gejagt. Ich flüchtete in wilder Hast, um wenigstens mein nacktes Leben zu retten. Unten auf der Straße sah ich, wie ein deutsches Ehepaar mit zwei kleinen Kindern von der wütenden Menge erschlagen wurden. An einer anderen Stelle wurden zwei Kinder im Alter von drei und sechs Jahren aus dem vierten Stockwerk eines Hauses auf die Straße geworfen und blieben zerschmettert liegen. Die Menge stürmte und plünderte die deutschen Läden, wobei sich namentlich Frauen hervortaten, und steckte sie in Brand."

Von einem nach Deutschland heimkehrenden Reservisten wird berichtet: „Die Belgier, nach meiner Schätzung etwa 3000 bis 4000 an der Zahl, trieben die Deutschen unter den schlimmsten Mißhandlungen in der Straße vor sich her. Unter das wilde Gejohle mischten sich wiederholt Revolverschüsse. Eine Familie wurde umringt und die Frau, die ohnmächtig vor Schreck in die Arme des Mannes gesunken war, durch einen Messerstich getötet, dann auch die beiden Kinder gemordet. Ich weiß nicht, was aus meinen übrigen Landsleuten geworden ist. Ich bemerkte nur noch, wie die entfesselte Menge auch die Läden und große Warenhäuser der Deutschen stürmte und sie teilweise in Brand steckte. An vielen Fensterläden sah ich die Flammen auf die Straße schlagen. Aus der Menge wurden Rufe wie: „Nieder mit den Zeppelinen!", „Nieder mit den deutschen Hunden!", „Tod den deutschen Lumpen!" laut. Einzelne rissen das Pflaster auf und warfen mit den Steinen auf die Deutschen, andere rissen eiserne Gitter los und schlugen damit auf sie ein. Bei alledem verhielt sich die Polizei vollkommen passiv. Ganz in meiner Nähe stand ein Polizeibeamter, der den Vorgängen den Rücken kehrte, ja, eher eine vergnügte Miene zeigte als die Absicht kundgab, einzugreifen. Unter vielen Mißhandlungen und Schlägen gelangte ich endlich an den Hafen, wo ich am Ufer ein unbemanntes Segelboot erblickte. Mit drei anderen verfolgten Deutschen schwang ich mich in dieses. Nur diesem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß wir mit dem Leben und ohne schwere Verletzungen davonkamen." Selbst als die Flüchtigen bereits im Eisenbahnwagen saßen, waren sie noch nicht geborgen. Wie eine Mutter weinend mitteilte, war noch während der Fahrt zur Grenze eines ihrer Kinder von Belgiern, die sich im Wagen befanden, plötzlich ergriffen und auf die Schienen geworfen.

In **Brüssel**

ist es noch schlimmer zugegangen. Man hat dort Deutsche buchstäblich zerrissen. Ihre Habe wurde zerstört, ihr Geld geraubt, ihre Kinder gemordet. Wer schaudert nicht zurück vor der Bestialität dieses Volkes, wenn er von jener Mutter liest, deren Töchterchen in dem Hause, in dem die Mordbrenner wüteten, zurückgeblieben war. „Lieschen", ruft sie und will noch einmal zurück von der Straße an die Stätte des Entsetzens. Man läßt sie nicht mehr hinein. Aber oben, im zweiten Stock, erscheint ein Kerl am Fenster: „Lieschen kommt gleich!" ruft er hinab, und wirft das arme Wesen aus dem Fenster. Es zerschellt vor den Füßen der unglücklichen Mutter auf dem Pflaster. Die belgischen Offiziere, welche der wütenden Volksmenge entgegenzutreten versuchten, fanden kein Gehör.

Noch schrecklichere Greuel wurden später **an unseren Truppen** verübt. Ein Arzt, der auf dem Schlachtfelde bei

Lüttich

tätig gewesen, berichtet darüber in der „Köln. Ztg.". „Wir haben von Seiten der belgischen Bevölkerung, von Männern, Frauen und halbwüchsigen Burschen an unseren Truppen alles das erlebt, was wir sonst nur in Negerkämpfen erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Haus, aus jedem dichten Busch mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Daran beteiligten sich Frauen ebenso wie Männer. Vorgestern wurde einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchschnitten; ein anderes Haus hatte die Rote Kreuz-Fahne aufgesteckt; man legt fünf Mann hinein, am anderen Morgen waren alle fünf erstochen. Gestern Morgen findet man in einem Dorfe vor Verviers einen einzelnen Soldaten mit auf dem Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen. Von der vorgestern nach Lüttich abgegangenen Auto-Kolonne hielt ein Wagen in einem Dorfe. Eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies, noch die Brandlegung der Häuser schreckt das Volk. Zwei meiner Verwundeten haben Schrotschüsse in je einem Auge, eine schwere Handverletzung ist erfolgt dadurch, daß beim Vorbeimarsch der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich plötzlich eine Hand aus der Hecke streckt, den Mann anschießt aus so naher Entfernung, daß auf der Haut noch alles voller Pulverkörner sitzt. Einem anderen wird in der Dunkelheit durch einen Schrotschuß aus allernächster Nähe der rechte Arm so zerfetzt, daß er sofort abgenommen werden mußte. In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Aachen entfernt, hat am Mittwoch Abend die Bevölkerung in großem Maßstabe eine Automobil-Sanitäts-Kolonne angehalten und aus allen Häusern beschossen; die Begleitmannschaft (Husaren) war zu schwach, konnte aber noch drei der Täter fassen, füsilieren und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern. **Das rote Kreuz an Arm und Wagen schützt uns Ärzte nicht.** In mehreren Gefechten haben wir es erleben müssen, daß Verwundete, die aus der Feuerlinie getragen waren, andere, die auf Wagen zum Reservelazarett fuhren, einfach von der herbeigeeilten Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeschossen und abgeschlachtet wurden. Bei den Arbeiten zur Freilegung eines gesperrten Trunnels kamen auf deutscher Seite eine Anzahl schwerer Verletzungen vor, die herbeigeeilten Weiber haben nach unseren auf der Böschung liegenden schwerverwundeten Leuten mit Steinen geworfen.

Aus Herbersthal eingelaufenen Nachrichten zufolge beteiligten sich bei Lüttich die in den dortigen Waffenfabriken beschäftigten Frauen derart an dem Kampfe, daß sie aus den Fenstern der Gebäude kochendes Wasser auf unsere Truppen herabgossen.

Diese Schandtaten, die nur in geringem Maße durch Verurteilung einiger der Schuldigen zum Tode und durch Einäscherung einzelner belgischer Dörfer, deren Bewohner auf unsere Truppen geschossen, ihre Ahndung gefunden, zwingen unsere Heeresleitung zu rücksichtslosem Vorgehen gegen die fanatische Bevölkerung. Der deutsche Soldat schont die Zivilbevölkerung, aber Bestien, die seine Kameraden mit der Schwertspitze aufspießen oder mit dem Küchenmesser abschlachten, müssen ausgerottet werden. Die belgischen Dörfler verdienen keinen Pardon und bekommen auch keinen mehr.

Thorner Marktpreise

vom Freitag den 14. August.

Benennung		niedr. Preis.	höchster Preis.
Weizen	100 Kilo	24,20	25,—
Roggen	„	19,20	20,—
Gerste	„	16,—	18,50
Hafer	„	21,60	22,50
Stroh (Richt-)	„	5,50	6,—
Heu	„	8,—	8,50
Kocherbsen	„	28,—	30,—
Kartoffeln	50 Kilo	3,60	4,50
Brot	2¼ „	—,45	—,50
Roggenmehl	50 „	—,—	—,—
Rindfleisch von der Keule	1 Kilo	1,80	2,20
Bauchfleisch	„	1,60	1,70
Kalbfleisch	„	1,60	2,20
Schweinefleisch	„	1,80	—,—
Hammelfleisch	„	1,80	2,—
Geräucherter Speck	„	1,60	1,80
Schmalz	„	1,60	1,80
Butter	„	2,40	3,—
Eier	Schock	4,—	5,20
Aale	1 Kilo	2,40	—,—
Karpfen	„	,—	—,—
Zander	„	2,—	—,—
Schleie	„	—,—	—,—
Hechte	„	1,60	—,—
Barbinen	„	—,80	1,—
Bressen	„	—,60	1,—
Barsche	„	1,40	—,—
Karauschen	„	—,—	—,—
Weißfische	„	—,20	—,40
Seefische	„	—,—	—,—
Flundern	„	—,—	—,—
Heringe	Stück	—,—	—,—
Krebse	Schock	—,—	—,—
Milch	1 Liter	—,18	—,—
Petroleum	„	—,22	—,—
Spiritus	„	2,10	—,—
„ (denaturiert)	„	—,35	—,38

Der Markt war gut beschickt.

Es kosteten: Kohlrabi 25—30 Pfg. d. Mandel, Blumenkohl 10—30 Pf. d. Kopf, Wirsingkohl 5—15 Pfg. d. Kopf, Weißkohl 10—20 Pfg. d. Kopf, Rotkohl 10—20 d. Kopf, Spinat 20 Pfg. Pfg. d. Pfund. Zwiebeln 40—50 d. Kilo, Mohrrüben 20 Pf. das Kilo, Sellerie 10 Pfg. die Knolle, Radieschen 5 Pfg. d. Bundchen, Gurken 0,30—0,60 Mk. d. Mandel, Tomaten 0,30 Mk. die Mandel, grüne Bohnen 25—30 Pfg. d. Pfd., Äpfel 10—30 Pfg. d. Pfd., Birnen 20—40 Pfg. d. Pfd., Pflaumen 20—30 Pfg. d. Pfd., Johannisbeeren 25 Pfg. d. Pfd., Pilze 20 d. Näpfchen, Gänse 3,50—6,00 Mark d. Stück, Enten 3,50—6,00 Mk. d. Paar, Hühner, alte 1,75—2,50 Mk. d. Stück, Hühner, junge 1,50—2,00 Mk. d. Paar. Tauben 90 Pfg. d. Paar.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonnabend den 15. August: wenig geänderte Temperatur, Nordwestwind.

15. August:	Sonnenaufgang	4.42 Uhr,
	Sonnenuntergang	7.25 Uhr.
	Mondaufgang	10.22 Uhr,
	Monduntergang	3.38 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (10. n. Trinitatis) den 16. August 1914.

Altstädtische evangel. Kirche. Morgens 8 Uhr: Pfarrer Lic. Freytag. Vorm. 10 Uhr: Pfarrer Jacobi. Kollekte für die Armenstiftung der Gemeinde. Vormittag 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe. Nachmittags 2 Uhr: Taubstummengottesdienst im Konfirmandenzimmer der Kirche. Derselbe. Die Kirche ist täglich morgens von 7—9 und abends von 5—6 Uhr geöffnet. Dienstag und Freitag abends 6 Uhr Gebetsandacht.

Neustädtische evangel. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Superintendent Waubke. Kollekte für die Juden-Mission.

Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Festungsgarnisonpfarrer Twele. Kein Abendmahl wegen nachfolgenden Truppengottesdienstes.

Evangelisch-lutherische Kirche (Bachestraße.) 9½ Uhr Vorm. Predigt-Gottesdienst und Abendmahlsfeier. Pastor Wohlgemuth. Täglich 7 Uhr abends: Betstunde.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.

St. Georgenkirche. Morgens 8 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Johst. Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Heuer. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Heuer. Nachmittags 5 Uhr: Außengottesdienst in Schönwalde. Pfarrer Johst. Kollekte für die Berliner Juden-Missionsgesellschaft.

Evangel. Kirchengemeinde Rudak-Stewken. Vorm. 9½ Uhr: Predigtgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. Pfarrer Schönjan.

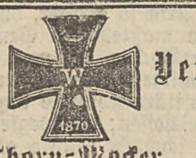
Evangel. Kirchengemeinde Gramtschen. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Gramtschen. Pfarrer Erasmus.

Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 9½ Uhr in Gurske: Gottesdienst, hierauf Beichte und Abendmahl. In Neubruch 4 Uhr: Lesegottesdienst. Pfarrer Basedow.

Evangel. Kirchengemeinde Lulkau-Gostgau. Vorm. 10 Uhr in Steinau: Gottesdienst mit Beichte und hl. Abendmahl. Pfarrer Hiltmann.

Evangel. Kirchengemeinde Gr. Bösendorf. Vorm. 8 Uhr in Pensau: Gottesdienst. Hierauf Feier des hl. Abendmahls. Vorm. 10 Uhr in Gr. Bösendorf: Gottesdienst. Pfarrer Prinz.

Die Beerdigung des Herrn
Roeder
findet am Sonnabend den 15. d. Mts. nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des St. Georgenkirchhofes aus statt.



Krieger=Verein Thorn=Mocker.

Am 12. d. Mts. starb nach kurzem Krankenlager unser Kamerad
Robert Roeder.
Wir werden demselben stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Zur Beerdigung treten die Kameraden am Sonnabend den 15. d. Mts., nachm. 3³/₄ Uhr, auf dem St. Georgenkirchhof an. Da viele Kameraden zur Fahne einberufen sind, ist es Ehrenpflicht jedes streitfreien Kameraden zu erscheinen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die **Auszahlung der Armenunterstützungen** für diesen Monat findet am **Sonnabend** statt.
Thorn den 13. August 1914.
Die Armenverwaltung.
Rittweger.

Im Juli und August
halte ich an den
Sonnabenden
nur von 9—1 Uhr
Sprechstunden
ab. Die Nachmittagssprechstunden fallen aus.
Arthur Heinrich,
prakt. Dentist.

Bei Sodbrennen, Magenbeschwerden, Blutandrang n. d. Kopfe, schwer. Stuhl
sofort eine Prise
Klepperbeins
Magen- und Verdauungssalz
täglich einzunehmen.
Schachtel 0,50 und 1 Mk.
Zu haben bei **Alfred Franke,**
Drogerie zur Neustadt.

Militär=Stempel, Militär=Petschafte u. Erkennungsmarken
fertigt selbst an
Gravier=Anstalt Heinrich Rausch,
Brückenstr. 16, pt.

1500 Bund
Bunzlauer Steintöpfe
neu eingetroffen, à Bund (6 Stück)
78 Pfg.
Selten billiges Angebot.
Gustav Heyer, Thorn,
Rathausgewölbe 6.

Schlafdecken, Strohsäcke, Pferdedecken
offeriert billigst
Kaufhaus S. Goldblum,
Culmsee.

Hautleiden
entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch ☞ innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden. Hautpillen ist das Beste hierfür.
Frau Will hatte auf Armen, Beinen und der ganzen Brust förmliche Borken von Ausschlag, ist aber nach der letzten Kur vollständig geheilt worden. Ich komme, um Ihnen den gebührenden Dank abzustatten. Gott vergelte es Ihnen.
Dolmann, Pfarrer in Refrath.
Die patentamtlich geschützten
Hautpillen in Thorn in der Schwanen-Apotheke zu haben. Versendet auch nach auswärts. **Rhenania, Fabrik chem. pharmazeut. Produkte, Bonn.**

Fuhrwerke zur Heranschaffung von Bier aus Culm gesucht. Zahle
jeden Preis.
Meldungen bis heute abends 10 Uhr.
Höcherlbräufiliale,
Culmerstr. 10.

Ein= bezw. zweispänner
Fuhrwerk
zu jeder Arbeit zu haben bei
J. Hagedorn, Kohlenhandlung,
Thorn, Roter Weg 1, Telephon 318.

Aufruf!

Mitbürger von Thorn!

Zur Kriegswohlfahrtspflege in unserer Stadt wollen wir einen Notgroschen für ernste Zeit sammeln.

Helft Euer Scherflein beitragen!

Der Vaterl. Frauenverein und seine Mitarbeiter.

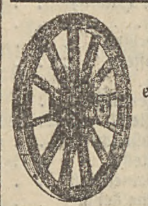
J. V.:
Frau v. Dickhuth-Harrach, Exzellenz. Frau Stadtrat Laengner.

Sammelstellen:
Frau Kommerzienrat **Dietrich,** Breitestraße 35,
Frau Stadtrat **Laengner,** Lindenstraße 63,
Städt. Sparkasse, Rathaus.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der Verkauf von Fischen auch aus der Weichsel ist von heute ab wiedergestattet.
Thorn den 11. August 1914.
Die Polizei=Verwaltung.

Welliges Haar
ohne das schädliche Brennen erzeugt über Nacht **Fluco's Haarkräusel-Essenz,** Fl. 50 Pfg.
A. Franke, Drog. zur Neustadt.



Wagenräder
eder Größe und **Gestelle** liefert billigst
Richard Redmann,
Thorn,
Brombergerstraße 110.

Tapeten!
Naturell-Tapeten v. 10 Pf. an,
Gold-Tapeten v. 20 Pf. an,
in den schönsten und neuesten Mustern.
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 189.
Gebr. Ziegler, Lüneburg.

Gute, trockene
Torfstreu
sofort lieferbar.
Bauditter Torfwerke,
Station Maldeuten Ostpr.

Geld u. Hypotheken

Wer leiht einer jungen Frau, die durch den Krieg in Not geraten, gegen Verpfändung einer erststelligen Hypothek über 2000 Mark und gute Verzinsung für 5 Monate
500 Mark.
Angebote unter **E. 500** an die Gesch. der „Presse“ erbeten.

Stellengesuche

Aelt. Kaufmann u. Restaurateur
sucht von sofort den Chef zu vertreten, übernimmt auch jede andere Betätigung. Gefl. Angeb. unter **O. 2** an die Gesch. der „Presse“.

Drei junge Leute
suchen Beschäftigung. Erntearbeit bevorzugt. Angeb. unter **S. D. Z.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Aeltere tücht. Geschäftsdame
übernimmt Vertretung für eingezogenen Chef oder sucht Filiale zu leiten. Angebote u. **A. M.** a. d. Gesch. d. „Presse“.

Zwei bessere junge Mädchen
suchen während der Kriegszeit passende Beschäftigung. Angebote mit Preisangabe bis Montag unter **E. O.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Ein älterer
Hofverwalter,
welcher mit den schriftlichen Arbeiten vertraut ist und auch zeitweise die ganze Wirtschaft führen kann, findet sofort bei hohem Gehalt Stellung auf
Dom. Plutowo,
Kr. Culm, Westpr.

Für mein Kolonialwaren-Engros- und -Detailgeschäft suche von sofort
1 tüchtigen jungen Mann
sowie
1 Lehrling.
Hermann Dann Nachf., Gerechtestr. 18/20.

Wir suchen zum sofortigen Antritt
1 jungen Mann,
branchekundig und gut empfohlen, und
1 Lehrling.
Marcus Henius, G. m. b. H.

Friseurgehilfen
stellt sogleich od r später ein
Carl Schilling, Breitestr. 38.

Friseurgehilfe
findet bei hohem Gehalt von sofort oder später angenehme Stellung bei
Ludwig Willig, Elisabethstr. 8.

Fahrradschlosser
stellt sofort ein
Walter Brust, Friedrichstr.

Bautischler
sucht **J. F. Tober.**

Lehrling
per gleich gesucht. **Eduard Kohnert.**

Arbeiter
finden Beschäftigung bei
Marcus Henius, G. m. b. H.

Perfekten Selterabzieher und einen verh. Kutscher
stellt sofort ein **A. E. Pohl.**

Selterfahrer, Arbeiter und Arbeitsburschen
verlangt **Moede,** Gerechtestraße 5.

Ein militärfreier
Arbeiter
von sofort gesucht.
J. M. Wendisch Nachf., Seifenfabr.

Anständ. kinderloses Ehepaar
für Portierstelle gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Ein Laufbursche
gesucht. **Paul Seibicke,** Gerberstr. 25.

Kräftiger Laufbursche,
Radfahrer, von sofort gesucht.
Schwanen-Apotheke, Lindenstr. 15.

Suche von sofort für mein Fleisch- und Wurstwarengeschäft eine
tüchtige Verkäuferin
Guiring, Fleischermeister, Neustädt. Markt 19.

Wäschenähterin
sucht
Kaufhaus M. S. Leiser.

Hilfsarbeiterin
über 16 Jahre von gleich gesucht.
Buchdruck. Franke, Brombergerstr. 26.

Empfehle Stütze, Köchin, Alleinmädchen, Büfettfräulein und Kinderfrl.
Suche besseres Kindermädch. sowie Stadt- und Landpersonal, Aufwärterin.
Emma Nitschmann,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Bäckerstr. 29, Telephon 382.

Sauberes Mädchen,
das auch etwas kochen kann, von sofort gesucht. Meldungen zwischen 7 und 9 Uhr abends bei **Boettcher,** Brauerstr. 1, 2.

Inaktive Pionier=Offiziere

werden ersucht, ihre Kräfte wieder in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Meldungen an das
Ersatz=Pionier=Bataillon Nr. 17, Thorn.

Bekanntmachung.

Diejenigen **unausgebildeten** Landsturmpflichtigen, die sich bisher noch nicht zur **Landsturmrolle** angemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, die Meldung unter **Vorzeigung von Militärpapieren oder Geburtszeugnissen**
im Zimmer 3 des Rathauses
unverzüglich zu bewirken.
Der unausgebildete Landsturm besteht aus allen denjenigen Personen vom vollendeten 17. bis vollendeten 45. Lebensjahre, welche **nicht** dem Beurlaubtenstande (Reserve, Landwehr, Seewehr, Ersatzreserve, beurlaubte Rekruten, zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene, zur Disposition der Truppenteile beurlaubte Mannschaften) und dem **ausgebildeten** Landsturm angehören.
Ferner haben sich alle diejenigen Personen, die bisher ein Jahr zurückgestellt worden sind, oder über deren Militärverhältnis eine endgiltige Entscheidung noch nicht getroffen ist, sofort in dem oben genannten Büro **unter Vorlage der Musterungsausweise** zur Stammrolle anzumelden.
Thorn den 10. August 1914.
Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission.

Bekanntmachung.

Auf dem städtischen Schlachthofe werden täglich von 12 Uhr mittags:
Lungen, Herzen, Leber und Köpfe von Schweinen, Rindern, Kälbern u. Schafen
meistbietend versteigert.
Thorn den 10. August 1914.
Proviantamt.

Reitzeuge, Ferngläser, Revolver oder Pistolen
kauft sofort
Artilleriedepot Thorn,
Moltkestraße.

Reitzeuge
kauft sofort
Artilleriedepot Thorn,
Moltkestraße.

Anständ. gew. junge Mädchen
nicht unter 17 Jahren, die gut rechnen können, zur Bedienung der Gäste und für andere leichte Arbeiten gesucht. Zu erfr. im **Artushof.**

Aufwärterin für Vormittag gesucht. **Gerberstr. 14, 1.**

Zu verkaufen

1 Posten Fahrräder
steht zum Verkauf Lindenstr. 16.

Halbverdeckwagen,
neu renoviert,
ein- und zweispännig zu fahren, zu verkaufen. Wo, sagt die Gesch. d. „Presse“.

Ein fast neues
Coupee
ist zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse“.

---

2 Pferde
zu verkaufen. Fuchsstute 4 Jahre alt, 1,70 m groß. Brauner Wallach 1,80 m groß, 9 Jahre alt. **Lulkau Nr. 30.**

Kleine Läufer
zu verkaufen. Schlachthausstr. 46.

Ein Arbeitspferd
zu verkaufen.
Eisenberg, Kasernenstr. 13.

Ein älteres, kräftiges
Arbeitspferd
hat preiswert zu verkaufen
Szarszewski, Thorn-Mocker,
Trepposcherweg 7, am Schlachthaus.

Fahrräder
sind wieder, auch in größeren Posten, sofort lieferbar.
Oskar Klammer,
Brombergerstr. 84.

Nähmaschinen und Fahrräder
sind noch auf Lager
A. Renné, Bäckerstr. 39.

Tafel=Aepfel
gibt ab (Postpaket 2,50 Mk.)
Rechenberg, Kelpin
bei Schönsee Wpr.

Salz
in jedem Posten hat abzugeben
Thorner Brotfabrik.
Hefe täglich frisch.

Es stehen zum Verkauf:
Kutsch- und Arbeitsgeschirre
bei **Th. Wroblewski,** Mellienstr. 90.

Wohnungsgesuche

Leutnant sucht
hübsch möbl. Zimmer
mit Frühstück. Angebote unter **S. 3** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Möbl. Zimmer
gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **E. T.** an die Geschäftsst. der „Presse“.

Wohnungsangebote.

Möbl. Zimmer auf Tage o. Wochen zu vermieten. Schmiedebergstr. 1, pt.

Gut möbl. Zimmer sep. Eing. v. sof. auf Tage o. Wochen zu verm. Schuhmacherstr. 24, 1.

Möbliertes Zimmer
von sofort zu vermieten.
P. Krüger, Culmerstr. 3.

Wohnung,
1. Etage, von 4 Zimmern, Badestube u. Zubehör, zum 1. Oktober zu verm.
Löwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.

3- und 4-Zimmerwohnungen
nebst Zubehör zum 1. 10. 14 zu vermieten. Zu erfragen Bäckerstr. 5, 1.

Wohnung,
4 Zimmer und Zubehör, vom 1. 10. 1914 zu vermieten **Gerstenstr. 16.**
Näheres beim Wirt.

Schürzen fürs rote Kreuz
sowie sämtliche Wäsche fertigt sauber an **Verein zur Unterstützung durch Arbeit,** Bäckerstr.

Thorner evangelisch-kirchlicher Blaukreuzverein.
Wegen Benutzung der Aula der Mädchen-Mittelschule zu militärischen Zwecken findet die Blaukreuzversammlung Sonntag nachm. 3 Uhr im Konfirmandensaal der St. Georgenkirche zu Mocker bis auf weiteres statt.

Christl. Verein junger Männer,
Die Versammlung findet Sonntag abends 7 Uhr wegen Benutzung unseres Lokals zu militärischen Zwecken bis auf weiteres in der St. Georgenkirche (Konfirmandensaal) zu Mocker statt.

Kindermilch
von absolut gesunden Kühen, welche ständig unter tierärztlicher Aufsicht stehen und nur mit den besten Futtermitteln ernährt werden, wird in Flaschen direkt in die Wohnung geliefert.
Bestellungen werden am Wagen oder durch die Post erbeten.
H. Günther, Rudak b. Thorn 2,
Telephon 567.



Bindegarn
für Mähmaschinen u. Strohpressen,
Treibriemen
von Baumwolle, Kamelhaar, Leder,
Fischnetze,
Taue, Leinen, Stricke, Säcke, Pläne
empfiehlt zu billigen Preisen
Bernhard Leiser Sohn,
Heiligegeiststr. 16. Telephon 391.

Vom 1. 10. 14 sind je eine
4= und 3 Zimmer=Wohnung
mit Bad und Gas, in sonniger Lage und Haltepunkt der Elektrischen, zu vermieten
Culmer Chaussee 38.

Brombergerstraße 46
ist eine
6= oder 8=Zimmer=wohnung
mit großer Veranda, Garten, evtl. Pferdestall und Burschenstube, vom 1. Oktober zu vermieten.
Friedrich Hinz.

3=Zimmerwohnung
mit Gas und reichl. Nebengelaß vom 1. 10. 14 zu verm. Gerberstr. 13/15.

3=Zimmer=Wohnung
zum 1. 10. zu vermieten.
P. Krüger, Culmerstr. 3.

Versetzungshalber
hochherrschaftliche Wohnung,
6—7 Zimmer, vom 1. 10. 14 zu vermieten. Zu erfragen
Mellienstraße 88, 1. Etg.

Herrschaftl. Wohnung
2. Et. ist von sof. oder später zu verm. Pr. 500 M. Fr. Roeder, Elisabethstr. 11, 1.

Ein Kind,
drei Wochen alt, ist in Pflege zu geben. Angebote unter **L. L.** an die Geschäftsstelle der Presse erbeten.

Ein Fahrrad
gefunden. Abzuholen von **Richard Heidemann,** Rudak, Fort Salza.

Warne
hiermit meinen Dienstjungen **Paul Meinass** in den Dienst zu nehmen, da derselbe seinen Dienst bei mir ohne jeden Grund verlassen hat und ich die polizeiliche Zurückführung beantragt habe.
Besitzer **Hermann Schmidt,** Gr. Bösendorf.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
August	—	—	—	—	—	—	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
September	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—
Oktober	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 190. Thorn, Sonnabend den 15. August 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Das Scheiden des Botschafters Grafen v. Szögyeny-Marich.

Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein **Handschreiben des Kaisers Franz Josef** an den österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, **Grafen von Szögyeny-Marich**, in welchem der Kaiser sein Bedauern über das Scheiden des Grafen aus dem aktiven Dienst und seinen wärmsten Dank und seine vollste Anerkennung ausspricht. Als äußeres Zeichen dafür wurde ihm das Großkreuz des Stefan-Ordens in Brillanten verliehen. In dem Schreiben wird auch hervorgehoben, daß der Graf das besondere Vertrauen des deutschen Kaisers zu erwerben gewußt hat. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht gleichzeitig die Ernennung des Legationsrates **Gottfried Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst** zum Botschafter in Berlin.

Der über 82 Jahre alte Graf Szögyeny hatte bereits im Juni d. Js. seines hohen Alters wegen seinen Abschied aus dem diplomatischen Dienst erbeten. Seine wichtige Stellung als Botschafter in Berlin bekleidete er seit fast 22 Jahren. Er erfüllte in dieser Zeit mehrere wichtige Missionen, so die Erneuerung des Handelsvertrages mit Deutschland und die Erneuerung des Dreibundes. In seine Botschafterzeit fallen ferner die großen Krisen der österreichisch-ungarischen Monarchie, in denen sich Deutschland als treuer Bundesgenosse bekundet hat. Mit den maßgebenden Berliner Faktoren hat Graf Szögyeny stets in voller Harmonie zusammengearbeitet. Mit besonderer Freude gedenkt er der Herzlichkeit, mit der ihm Kaiser Wilhelm stets zugetan gewesen ist. Die Ernennung des Prinzen zu Hohenlohe (geboren 1867) zu seinem Nachfolger ist auch bereits im Juni erfolgt. Die jetzige Publikation ist lediglich eine Form, der nun der Amtsantritt des Prinzen folgt. Dieser kam zurzeit des russisch-japanischen Krieges (1902) als Militärattaché nach Petersburg und wußte sich dort eine hervorragende Stellung zu verschaffen. Im Jahre 1907 wurde er dieses Postens enthoben und als Legationsrat der Berliner Botschaft zugeteilt und war als solcher auch Stellvertreter des Botschafters. Ein Jahr darauf wurde er in den Stand der Disponibilität übernommen, wurde 1911 Oberstleutnant, nachdem er zur Armee zurückgetreten war, 1912 in die Reserve versetzt. 1913 ging er in Sondermission nach Petersburg, um dem Zaren ein Handschreiben zu überbringen. Er erscheint im gegenwärtigen Moment als Nachfolger des Grafen Szögyeny besonders geeignet.

Kaiser Wilhelm hat am Mittwoch Mittag den österreichisch-ungarischen Botschafter von Szögyeny zur Überreichung seines Abberufungsschreibens empfangen.

Se. Majestät der Kaiser hat dem scheidenden österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen von Szögyeny-Marich die **Brillanten zum Schwarzen Adlerorden** verliehen.

Die finanzielle Kriegsrüstung Deutschlands.

Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Ztg." schreibt über die finanzielle Kriegsrüstung Deutschlands u. a.: Die finanzielle Kriegsrüstung Deutschlands hat die Probe der ersten der Mobilmachung vorausgehenden und der ihr folgenden Tage glänzend bestanden. Die im Anfang einsetzende **Zahlungsmittelkrisis** ist **überwunden**. Das Rückgrat unserer Finanzkraft, die **Reichsbank**, steht **unerschüttert und kraftvoll** da. Dasselbe gilt von den großen Bankinstituten in Berlin und in den Provinzen.

Trotzdem treten täglich erneut an die Reichsleitung **Wünsche wegen Erlaß eines allgemeinen Moratoriums** heran. Diesen Wünschen kann und darf **im Interesse der Allgemeinheit nicht nachgegeben** werden. Auch ein **allgemeines Wechselmoratorium kann nicht in Aussicht genommen** werden. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, wie die sich ihnen notwendig anpassende Organisation der finanziellen Mobilmachung sind bei uns anders geartet als in anderen Ländern. Kein Land der Welt ist in allen Schichten der Bevölkerung so auf Kredit gebaut, wie Deutschland. So groß die Erfolge waren, um in gesicherter Friedensarbeit unsere wirtschaftliche Arbeit und Entwickelung zu fördern, so groß ist die Schwierigkeit, diesem eng verschlungenen Kreditsystem in schwerer Zeit die Weiterarbeit zu ermöglichen. Diese Möglichkeit kann ja nur gesichert werden, wenn es gelingt, die Zahlungsleistung und die Zahlungspflicht aufrecht zu erhalten. Ein allgemeines Moratorium würde leicht die Räder unseres Wirtschaftslebens zum Stillstand bringen; es wäre aber kaum denkbar und durchführbar.

Die **Kriegsanleihen des Reiches** werden von dem deutschen Volk allein aufgebracht werden müssen, und es wird hierfür allein ein erheblicher Teil der von der Bevölkerung bei den Banken, Sparkassen, Genossenschaften angelegten und sich auf weit über 30 Milliarden belaufenden baren Gelder und Barforderungen flüssig gemacht und flüssig erhalten werden müssen. Hieraus folgt, daß ein Moratorium sich von vornherein garnicht erstrecken könnte auf die Forderungen und Zahlungsverpflichtungen von Reich, Staat, öffentlichen Körperschaften, Versicherungsanstalten und Kreditinstituten aller Art, von der Reichsbank bis zum kleinsten Bankinstitut und zur Einzelgenossenschaft. Muß man aber ihnen allen die Zahlungspflicht auferlegen, so wird man ihnen auch die nötige Voraussetzung dafür lassen müssen, das Recht der Einziehung ihrer Forderungen.

Selbstverständlich kann dieses Recht **nicht ohne die notwendige Rücksichtnahme** ausgeübt werden, aber die allgemeine Aufhebung der Zahlungspflicht erscheint unmöglich.

Nicht viel anders aber liegt es mit einem **Teilmoratorium**. Jedes Teilmoratorium birgt die Gefahr, daß es zwar zunächst den Schuldner schützt, aber in ganz gleicher Weise den Gläubiger belastet. Für den **Exporthandel** wird eine wesentliche Hilfe gebracht werden können durch den Erlaß eines in sich geschlossenen, keine weiteren Kreise ziehenden, **nur Wechselforderungen und Schulden in dem Ausland ergreifenden Moratoriums**. Für die anderen Fälle aber wird die Lücke durch eine **lokale Organisation der Selbsthilfe** geschlossen werden müssen. Denkbare Wege sind bereits hierfür in Hamburg betreten und in Berlin in Vorbereitung, um wenigstens einen mäßigen Teil sichere Privathypotheken in andere Kreditformen umzugießen und liquide zu machen.

Zu der Erklärung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" über die finanzielle Kriegsrüstung Deutschlands schreibt die **Wiener „Neue Freie Presse"**: Das Bild, welches von halbamtlicher deutscher Seite entworfen wird, ist glänzend. Wie die Armeeverfassung so ist auch die wirtschaftliche Verfassung unseres Verbündeten durch die Kraft der Voraussicht und hellen Verstand gekennzeichnet. Diese wirtschaftliche Politik trägt auch dazu bei, anderen Ländern als leuchtendes Beispiel zu dienen.

Einen Aufruf an die deutsche Jugend

erläßt **Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz** im Namen des Jungdeutschlandbundes:

Mit inniger Freude habe ich aus allen Teilen des Reichs die Nachricht erhalten, daß die Jungmannschaften unseres Bundes sich durch ihr wackeres Verhalten, ihr braves tüchtiges Zugreifen bei Erntearbeiten und Hilfsleistungen jeder Art, durch ihre Manneszucht und Ordnung die höchste Anerkennung erworben haben. Ich spreche ihnen allen meinen herzlichen Dank und meine Anerkennung dafür aus. Ihr Verhalten beweist mir, daß die durch die Lehren des Bundes gestreute Saat kräftig aufgegangen ist und in der Zukunft reiche Früchte tragen wird, in der, wie ich hoffe, sich die gesamte deutsche Jugend ohne Ausnahme im großen Jungdeutschland-Bunde zusammenfinden wird. Ich glaube nicht nötig zu haben, unsere Jungmannschaft an das Ausharren in den begonnenen Hilfsleistungen zu mahnen. Sie wissen ja, daß es unser Grundsatz bei allen Übungen war, niemals ein angefangenes Werk unvollendet zu lassen. Das wird sich jetzt bewähren. Vorwärts also deutsche Jungmannschaft. Ein jeder von euch tue seine Pflicht fürs Vaterland, für unseren geliebten Kaiser und sein Reich, gleichgiltig, an welchen Platz der Einzelne gestellt wird. Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte über, die in nächster Zeit von höherer Stelle aus getroffen werden wird. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden. Jungdeutschland hat sich früh an den Gedanken gewöhnt, zur Verteidigung des Vaterlandes berufen zu sein. Jetzt sieht es dies schneller, als wir alle dachten, erfüllt. Es freue sich dessen und setze alle Kräfte ein, sich dieser Bestimmung wert zu zeigen. Es sei, wenn es zu den Fahnen berufen wird, wie unser Gesetz es befielt: „Unerschrocken und tapfer, weil sein Herz es nicht anders kann. Es bekämpfe die Anwandlung von Furcht und Grauen oder Schwäche als seiner nicht würdig. Es trage Ungemach und Beschwerde mit Gleichmut; es bewahre Ruhe in der Gefahr, es achte die Ehre höher als das Leben." Unser Vaterland ist schwer bedroht. Seine Feinde wollen es nicht nur schwächen, sondern zerstückeln und vernichten. Aber seine tapfere Kriegsmacht wird es retten, zum Siege führen und seinen Ruhm erhöhen. Jungdeutschland hilft dabei mit. Es glaubt fest an Deutschlands Zukunft und ist entschlossen, ihr unter seines Kaisers glorreicher Führung Gut und Leben zu opfern. Glück auf, deutsche Jungmannschaft — ans Werk. Erfülle deine Pflicht. Charlottenburg, den 11. August 1914. Freiherr von der Goltz, Generalfeldmarschall, 1. Vorsitzer des Bundes Jungdeutschland.

Eine Kundgebung für die Amerikaner in Berlin.

Die angekündigte Kundgebung für die Amerikaner im Berliner Rathause fand Dienstag Abend statt. Nach Begrüßungsworten des Oberbürgermeisters Wermuth führte Professor von Harnack aus, daß mehr als alle Schöpfung der Technik und Natur auf den deutschen Besucher Amerikas das große Werk der amerikanischen Nation selbst den tiefsten Eindruck mache. Es sei unvergessen, daß in den schweren Tagen von 1870 der amerikanische Botschafter die Sorge für die Deutschen in Paris übernommen habe, was auch jetzt wieder geschehe. An Deutschland und Amerika sei es, byzantinisch-moskowitisch-mongolische Kultur zu bekämpfen. Der amerikanische Botschafter Girard fand darauf überaus herzliche Worte, um seiner Sympathie für Deutschland Ausdruck zu geben. Er schloß mit einem Hoch auf unseren Kaiser, das von der Versammlung mit einem dreifachen „Hipp hipp hurra" aufgenommen wurde, worauf die deutsche Nationalhymne gesungen wurde. Weitere Ansprachen hielten Ministerialdirektor Lewald vom Reichsamt des Innern, der Präsident der Berliner Handelskammer von Mendelssohn und der Präsident der amerikanischen Handelskammer in Berlin, Kugel. Es wurde alsdann ein **Aufruf an die Berliner Mitbürger beschlossen**, in dem es heißt: „Die große amerikanische Nation ist uns durch alte Freundschaft und durch friedlichen Austausch auf allen Gebieten der Kultur und des wirtschaftlichen Lebens aufs engste verbunden. Amerika hat dem deutschen Reiche jetzt wieder, wie im Jahre 1870, einen wertvollen Dienst erwiesen, indem es im feindlichen Auslande den **Schutz der Deutschen** übernommen hat. So müssen auch wir den Amerikanern in unserer Mitte, die jetzt nicht in ihre Heimat zurückkehren können, als wahre Freunde zur Seite stehen. In Orten, wo zahlreiche Amerikaner weilen, sind Komitees zu bilden, die ihnen mit

In Kriegszeit von Warschau nach Danzig.

Erlebnisse eines Danziger Kaufmanns.*)

Am 30. Juli fuhr ich abends um 9.18 Uhr von Danzig über Thorn—Alexandrowo nach Warschau, um einen deutschen Flußdampfer und vier deutsche Kähne vor Ausbruch des Krieges nach Deutschland in Sicherheit zu bringen.

Der Berliner Zug, in den ich in Bromberg stieg, war **überfüllt** mit Russen und Polen, die in die Heimat zurückwollten. In **Alexandrowo**, dem ersten russischen Grenzort, wo die Paß- und Zollabfertigung stattfindet, fand ich bereits große Aufregung. Der Bahnhofswirt erzählte, daß bis auf die Eisenbahnbeamten und eine Anzahl Gendarmen und Zollbeamten alle russischen Beamten die Stadt verlassen hätten, daß der Zug, der uns nach Warschau bringen sollte, der letzte Personenzug sei und nur noch ein Zug mit dem Eisenbahnpersonal und den übrigen zurückgebliebenen Beamten folgen würde, dann sollte die Strecke **durch Sprengungen unterbrochen** werden.

Um 9 Uhr früh traf ich in **Warschau** ein und hatte bis 3 Uhr nachts zu tun, um die vier Kähne, welche mit Ladung in Warschau eingetroffen waren, zu löschen. Die Stadt selbst befand sich im Zustande der größten Aufregung. Alle Fuhrwerke wurden durch Soldaten aufgehalten, und man nahm die Pferde fort. Auf hunderten von Wagen wurde das ganze Regierungsarchiv zur Bahn geschafft, um ins Innere versandt zu werden. Brot und Fleisch waren schon sehr teuer. Man sagte mir vor der Abfahrt, daß ein Pfund Brot 30 Kopeken kostete.

Hier, wie in allen anderen polnischen Städten, die ich noch besuchte, hatte man die Monopol-Branntweinläden geschlossen und alle Vorräte an Branntwein **vernichtet**. Der Ausschank von Bier war verboten.

Am Sonnabend Morgen um 5 Uhr verließ ich an Bord des Dampfers mit den vier leeren Kähnen im Geschlepp Warschau. Nach einer schwierigen Reise bei heftigem Winde erreichten wir um 12 Uhr mittags die **sehr starke** russische **Festung Nowo-Georgiewski**, die an dem Einfluß des Narew in die Weichsel liegt und oberhalb der sich eine Pfeilerbrücke befindet. Vor der Brücke befanden sich zwei stark mit Militär besetzte kleine Dampfer, die uns die Brücke passieren ließen, dann aber **befahlen, vor Anker zu gehen**. Nach einiger Zeit kamen russische Soldaten an Bord und forderten den Dampfbootführer und die vier Steuerleute auf, mitzukommen.

Ich schloß mich den fünf Leuten an. Wir wurden nun mit dem Dampfer zur Festung gefahren und in das Stabsgebäude gebracht, wo man uns lange Zeit warten ließ. Schließlich sagte man, daß wir **die Brücke beschädigt hätten** (was nicht der Fall war), und daß man eine **Kommission** schicken müßte, um die beschädigte Stelle zu **besichtigen**. Einstweilen könnten wir auf die Fahrzeuge zurückgehen, müßten aber an der uns angewiesenen Stelle liegen bleiben.

Die Brückenbeschädigung war nur ein Vorwand. In Wirklichkeit fragte man **telegraphisch in Warschau** an, ob man uns durchlassen könnte. Um 9 Uhr endlich, als die Mannschaft, die knapp mit Lebensmitteln versehen war, schon sehr verzagt war, erhielten wir die erlösende Nachricht, daß wir weiterfahren dürften, da von Warschau die Erlaubnis dazu eingetroffen sei. Trotz der Dunkelheit, welche die Weiterreise gefahrvoll machte, fuhren wir noch abends einige Kilometer abwärts, um aus dem Bereich der Festung zu kommen. Am nächsten Tage, Sonntag den 2. August, setzten wir um 4 Uhr früh die Reise fort und langten gegen 2 Uhr mittags vor Plock an. Bei dieser Stadt führt eine aus Pontons zusammengesetzte Brücke über die Weichsel. Man verweigerte uns die Durchfahrt. Als wir jedoch an Land fuhren, erhielten wir nach Rücksprache mit dem Polizeimeister von diesem eine schriftliche Anweisung an die Brückenwärter, unsere Fahrzeuge durchzulassen.

Unterhalb der Brücke lagen vier russische Passagierdampfer, die mit Offizieren und Gepäck übervoll beladen waren. Man sagte uns, daß das Militär Plock schon verlassen habe, und daß sich nun auf den Dampfern auch sämtliche Offiziere und der Polizeimeister mit allen Polizeitruppen nach der Festung begeben würden. Nur eine Kompagnie Soldaten bliebe zur Bewachung der Brücke zurück, die noch abends in die Luft gesprengt werden sollte. In der Tat sahen wir um 3 Uhr die Dampfer mit den Offizieren, darunter auch den Polizeimeister, Plock verlassen und aufwärts abfahren. Nachdem diese Dampfer die Brücke passiert hatten, sollten unsere Fahrzeuge geschleust werden. Als wir an die Brücke zu diesem Zwecke heranfuhren, wurde sie jedoch **nicht** geöffnet, sondern zwanzig Soldaten von der Brückenwache **besetzten** unseren Dampfer, **rissen die deutsche Flagge herunter** und hißten unter Hurrarufen die russische. Ein bitterer Anblick für uns deutsche Reichsangehörige, dem wir durch Hinabsteigen in die Kajüte zu entgehen suchten.

Der Offizier, der die Beschlagnahmung vornahm, befahl uns, vermittels des Dampfers die Kähne an eine bestimmte Stelle am Ufer oberhalb der Brücke hinzulegen, wo sie bleiben sollten, um später mit Mehl oder Getreide für die Festung Nowo-Georgiewski beladen zu werden. Der Dampfer selbst wurde mit einer Anzahl Fässer Benzin beladen und mußte noch abends unter Leitung der deutschen Mannschaft, jedoch unter Aufsicht eines russischen Beamten der Wasserbauverwaltung **aufwärts** abgehen.

Auf meine Bitte wurde mir und dem Dampfbootführer die Erlaubnis erteilt, Lebensmittel einzukaufen. Man gab uns jedoch einen Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett mit, der uns auf unseren Wegen bis in die Läden hinein begleitete. Lebensmittel waren in Plock noch in Hülle und Fülle vorhanden. Nur das Kleingeld war sehr knapp. Um 7 Uhr kamen wir zum Dampfer zurück und ich war darauf gefaßt, die Mannschaft in die Festung zu begleiten. Um 9 Uhr kam Direktor Krzyzanowski an Bord und sagte mir, daß ich mich als frei betrachten dürfe, da der Arrestbefehl nur auf den Dampfer und die Mannschaft laute. Darauf ging ich mit meinem Koffer in das Hotel Polski, während der Dampfer Kohlen nahm und noch in der Nacht Plock verließ. Später herunterkommende Schiffer wollen ihn in der Festung Nowo-Georgiewski stilliegen gesehen haben. In Plock habe ich Freunde, und diese erzählten mir, daß das Ausrücken der Soldaten und Offiziere den Eindruck einer **panikartigen Flucht** gemacht habe. **Plock hätte 6000 Wehrpflichtige aufbringen müssen, es seien aber nur 800 erschienen**, und nicht einmal alle diese hätte man in der Hast mitgenommen.

Um 9 Uhr abends fing man mit der Zerstörung der Brücke an. Die Enden wurden in Brand gesteckt, die einzelnen Pontons losgemacht und durch Dynamitpatronen **auseinandergesprengt**. Der Anblick dieses Zerstörungswerkes von dem hohen Ufer in Plock aus war ein gewaltiges, nicht zu vergessendes Schauspiel. In der Stadt hatte man die freiwillige Feuerwehr und eine Art Bürgergarde mobilisiert und mit Gewehren und Bajonetten versehen. Die Obergewalt über die Stadt war seitens der Militärbehörde einem katholischen Geistlichen übergeben worden. Die Angehörigen der Feuerwehr und Bürgergarde patrouillierten durch die Stadt und sorgten für Ordnung. Die Bevölkerung verhielt sich äußerst ruhig, und meines Wissens ist während meines dreitägigen Aufenthaltes nichts von Belang vorgekommen.

Die zerstörten eisernen Pontons versperrten die ganze Weichsel, während die Holzteile abwärts schwammen und von hunderten von Booten aufgefangen wurden. Am Weichselufer sah man Dutzende von jüdischen Händlern, die das geborgene Holz aufkauften. Sie meinten, sie würden es teuer an die Preußen, die Leute sagten stets **Prussaki**, d. h. Preußen, verkaufen, damit diese schnell eine **neue Brücke** bauen können. Überhaupt warteten alle Leute auf den **Einmarsch der Deutschen**. Sie meinten, diese würden am besten Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten.

Dienstag Mittag kam plötzlich mit einigen hundert Grenzsoldaten und der gesamten Polizeimannschaft der **Gouverneur** von Plock zurück. Man sagte, daß sein kopfloses Davonlaufen ihm schwere Vorwürfe eingebracht habe, und daß er nun zurückgeschickt worden sei, um die Aushebung der Militärpflichtigen fortzusetzen.

Durch das Wiedererscheinen des Militärs war meine Lage ungemütlicher geworden, und ich beschloß, den Versuch zu machen, mit den Kähnen abwärts zu schwimmen. Der Weg war frei, nachdem die Brücke gesprengt worden war. Ich ließ erst vorsichtig einen der Kähne hinunter gehen, und als daraufhin durch die Soldatenwache nichts geschah, die anderen drei folgen. Einstweilen hieß ich sie, sich unterhalb der Stadt hinzulegen. Abends ging ich hinunter und ordnete an, daß die vier Kähne in aller Morgenfrühe abwärts schwimmen sollten. Da ich fürchtete, es würde auffallen, wenn ich mitten in der Nacht das Hotel verließ, behielt ich einen kleinen Handkahn mit zwei halbwüchsigen Jungen, den Söhnen des Kahnführers Niemczykowski, zurück. Diese holten um 7 Uhr mein Gepäck aus dem Hotel, und um 8 Uhr, nachdem ich auch meinen Paß noch erhalten hatte, verließen wir mit dem kleinen Kahn Plock und erreichten nach vierstündigem Rudern bei der Papierfabrik Soczewka, zirka 40 Kilometer unterhalb Plock, die vier Kähne.

*) Ein Danziger Kaufmann, Prokurist einer großen Firma in Danzig, machte in den ersten Tagen nach der Mobilmachung eine Reise von Warschau nach Danzig, aus der er den „Danziger Neuesten Nachrichten" mehrere Episoden schildert, die in manchem an die Abenteuer Anton Wohlfahrts in Freytags „Soll und Haben" während der polnischen Revolution erinnern.

Rat und Tat zur Seite stehen. Jeder Amerikaner soll wissen und fühlen, daß er auch in Kriegszeiten in unserer Mitte kein schutzloser Fremdling, sondern ein guter Freund ist.“ Die Versammlung schloß unter Hochrufen auf beide Länder und unter Absingen des von Amerikanern angestimmten Liedes „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“.

Die Berliner amerikanische Botschaft macht bekannt, daß am 13. August ein **Sonderzug** von Bahnhof Charlottenburg **nach Holland** abgelassen werden wird zur Beförderung von Amerikanern.

Das Komitee der **amerikanischen Kirche in Berlin** wünscht die Kirche in der Motzstraße als Lazarett dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen. Eine **Sondersammlung** ist in der Kirche am vorigen Sonntag veranstaltet worden. Ihr Ertrag wird dem Roten Kreuz übergeben werden.

Das **Hotel Bristol** hat für **amerikanische Reisende** 150 Zimmer nebst Verpflegung zur Verfügung gestellt.

In der Sitzung des **Münchener** Magistrats am Dienstag dankte Oberbürgermeister Dr. v. Borscht in einer eindrucksvollen Ansprache den in München lebenden Amerikanern für die warmherzige Anteilnahme, die sie gegen Deutschland in dem schweren Kampfe bewiesen. Der Oberbürgermeister teilte sodann mit, daß Herr Henry Kaufmann aus Pittsburg ihm persönlich einen Betrag von 10 000 Mark zugesagt hat, der zur Hälfte dem Wohlfahrtsausschuß, zur andern Hälfte dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt werden wird. Der Magistrat beschloß weiter, den Betrag der Stadtgemeinde zu dem aus Anlaß des 70. Geburtstages des Königs beabsichtigten Ehrengeschenk in Höhe von 18 240 Mark zur Hälfte dem Wohlfahrtsausschuß, zur andern Hälfte dem Roten Kreuz zur Verfügung zu stellen.

Provinzialnachrichten.

Heilsberg, 11. August. (Gegen den Lebensmittelwucher.) Das Geschäft eines hiesigen Kaufmanns ist wegen Lebensmittelwuchers polizeilich geschlossen.

Kriegs-Hirtenbrief für die Erzdiözesen Posen-Gnesen.

Der soeben veröffentlichte „Aufruf an die Geistlichkeit und die Gläubigen beider Diözesen“ lautet: „Geliebte Diözesanen! Ein überaus ernster Augenblick, wie bis daher kein anderer in der Weltgeschichte ist es, in welchem Wir Unser Hirtenwort an Euch richten. Die Geschicke der Völker harren folgenschwerer Entscheidung. **In ganz Mitteleuropa lodert die Kriegsfackel, angefacht durch die russische Regierung,** unter deren Grausamkeit Millionen von unseren katholischen Mitbrüdern lange Zeiten hindurch zu leiden haben. In hinterlistiger Weise hat sie die größere Hälfte von Europa in einen feurigen Kriegsherd verwandelt und **unseren allergnädigsten Landesherrn,** den Verbündeten des greisen Kaisers von Österreich, **gezwungen,** mit Waffengewalt **die gerechte Sache und sein Land zu verteidigen.** Ohne Zweifel ist **jeder Krieg ein großes Unglück, aber manchmal unvermeidbar;** denn in den gegenseitigen Beziehungen der Staaten treten ab und zu **wichtige Lebensfragen** auf, die **nur durch die Schärfe des Schwertes entschieden werden können.** Eine solche Stunde hat jetzt für uns geschlagen. Jeder Krieg ist ein Unglück, denn er entfesselt Ströme von Blut und Tränen, er fordert große Opfer an Leben und Gut, und **vielleicht hat kein Krieg früherer Jahrhunderte solch schwere Opfer verlangt** wie der gegenwärtige. Eure zu den Fahnen einberufenen Ehemänner, Brüder und Söhne haben schon angefangen zu kämpfen und werden weiter fechten gegen die verbündeten Feinde Deutschlands und Österreichs, besonders aber gegen die Feinde jenseits unserer nahen Ostgrenze, gegen Rußland. In diesem Kampfe wird so mancher von ihnen sein Leben hinopfern, aber möge Euch für alle Opfer, groß und klein, **das Bewußtsein trösten,** daß Ihr sie darbringt **für eine gerechte Sache.** Erfüllet mutig Eure Pflicht im blutigen Kampfe gegen die Feinde des deutschen Vaterlandes; Ihr anderen aber, die Ihr beim häuslichen Herde verbleibet, verhaltet Euch ruhig und vertraut auf Gott; **schenket** insbesondere **kein Gehör verdächtigen Agenten und Friedensstörern.** Da die Geschicke der Völker in Gottes Hand ruhen und im gegenwärtigen Kriege von ihm abgewogen werden, so wendet Euch in Gemeinschaft mit Euren Seelenhirten in Euren täglichen Gebeten zum Herrn der Heerscharen und flehet ihn an, er möge in seiner Gnade das kaiserliche Heer, also auch Eure Gatten, Brüder und Söhne, nach Beendigung des Krieges mit Siegesruhm gekrönt in die heimatlichen Fluren zurückführen.

Im Anschluß an diese Mahnung zum eifrigen Privatgebet verordnen Wir, wie schon den Priestern in der letzten Nummer des „Kirchlichen Amtsblatt“ bekannt gegeben wurde, 1. daß an allen Sonn- und Feiertagen während der ganzen Dauer des Krieges nach dem Hochamt vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten Gute „O Hl. Gott“ und zum Schluß ein entsprechendes Lied gesungen werde, 2. daß an den Abenden der Wochentage die Pfarrgeistlichen die Gläubigen in die Kirchen berufen, mit ihnen zur Erflehung des Sieges der gerechten Sache den Rosenkranz und die Lauretanische Litanei beten und dem unbefleckten Herzen der Gottesmutter alle unsere Anliegen empfehlen mögen; diese Gebete können auch, wo es für passender gehalten wird, morgens nach der hl. Messe verrichtet werden, 3. daß die Priester, soweit die Rubriken es gestatten, in der hl. Messe die Collekte „tempore belli“ anstelle der Collekte „pro papa“ einlegen.

Dieser Aufruf soll am nächstfolgenden Sonntage in allen Pfarr- und Filialkirchen nach dem Hochamt von der Kanzel verlesen werden.

Gegeben zu **Posen** und **Gnesen,** 9. August 1914.

Die Bistumsverweser.

† Bischof Eduard Likowski. Prälat Dorszewski.“

Dr. Likowski — Erzbischof von Posen-Gnesen.

Sieben Jahre waren am 26. November vorigen Jahres verflossen, seit Erzbischof von Stablewski die Augen für immer schloß. Seitdem bestand die Sedisvakanz, und es schien, daß, solange der Verwalter der Diözese Posen, Weihbischof Dr. Likowski, lebte, eine Änderung im Erzbistum Gnesen und Posen nicht eintreten würde. Nun ist der 78 Jahre alte Dr. Likowski doch Erzbischof geworden, und der unerquickliche Zustand der Sedisvakanz ist beendet.

Zu der Wahl des neuen Erzbischofs in Posen bemerkt die „Germania“, daß die polnische Bevölkerung sowohl in Preußen als auch in Österreich ihre Vaterlandstreue und Loyalität in demselben Maße bewiesen habe, wie alle Mitglieder des deutschen Reiches, und damit das Vertrauen verdient, das ihr jetzt bekundet wird.

Der neue Erzbischof ist am 26. September 1836 in Wreschen geboren. Er besuchte die Gymnasien in Ostrowo und Posen, studierte in Münster Theologie und empfing am 21. Dezember 1861 in Gnesen die Priesterweihe. 1862 war er Vikar in Exin, dann bis 1865 Religionslehrer am Mariengymnasium in Posen, an dem er seinerzeit die Reifeprüfung ablegte. Nach seiner Promotion zum Doktor der Theologie wurde er unter Erzbischof Przyluski Professor am Priesterseminar in Posen für Kirchengeschichte und Kanonisches Recht, und unter Erzbischof Ledochowski auch dessen Regens. 1869 nahm ihn Erzbischof Ledochowski als Theologen mit nach Rom zum vatikanischen Konzil. Auf Ledochowskis Empfehlung ernannte ihn Papst Pius IX. zu seinem Hausprälaten. Unter Erzbischof Dinder wurde Dr. Likowski zum Kanonikus ernannt und ein Jahr später (1887) zum Weihbischof. Nach dem Tode des Erzbischofs Dinder verwaltete der Weihbischof während 7 Monaten die Diözese bis zur Ernennung Stablewskis zum Erzbischof, und seit dem Tode des letzteren (24. 11. 1906) verwaltete er sie wiederum. Am 1. Mai 1912 feierte Dr. Likowski sein silbernes Bischofsjubiläum.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Russische Mordbrennerei an der Grenze bei Eydtkuhnen. Nachdem die russischen Übergriffe bei Eydtkuhnen anfangs einen harmlosen Charakter trugen, indem von den Grenzbewohnern nur Essen verlangt wurde, sind sie in den letzten Tagen mehr und mehr in Mordbrennerei ausgeartet. Wie die „Ostpr. Grenzboten“ melden, sind bei Eydtkuhnen **fast sämtliche Ortschaften in der Nähe der Grenze** in den letzten drei Tagen von russischen Soldaten **angezündet worden und zum größten Teil niedergebrannt** worden. **Eydtkuhnen,** das von den Einwohnern geräumt ist und öde und verlassen daliegt, **brennt** seit einigen Tagen den gewaltigen Feuerschein kann man von Stallupönen aus ganz deutlich sehen. Es sind ferner von den Russen folgende Grenzorte angebrannt worden: Romeyken, Eszerkehmen, Williothen, Scheuwen, Callweitschen, Ragoßballen, Kinderweitschen, Radßen Sodargen, Stärken. — Die Einwohner mußten ihre Habe verlassen und haben meistens nur ihr Leben und die Kleider rettend, Stallupönen erreicht. Am Dienstag schossen die Brandstifter sogar alles nieder, was in ihren Bereich kam. In **Radßen** sind allein etwa **7 Personen niedergeschossen worden.**

Von der Schlacht bei Soldau. Aus Niedenau schreibt Lehrer Geyer an seine Eltern: Bei uns ist eine große Schlacht geschlagen worden. Nicht weit von Niedenau schlugen die Kanonenkugeln in die Wiesen; die bedrohten Dörfer mußten schnell geräumt werden. Wir hatten auch die Leiterwagen bepackt und alles fertig zum Abmarsch gemacht. Sonst waren unsere Leute ruhig. Ich habe die Leute ermahnt, so lange auszuhalten, bis ein militärischer Befehl zum Räumen kommt, und sie gingen denn auch alle an die gewohnte Arbeit. **Neidenburg** ist wie eine Festung; aber viele sind auch von dort weggezogen. Der härteste Kampf war am Mittwoch den 5. August. Die Russen hatten den **Befehl, Soldau** um jeden Preis **zu stürmen, um Nahrungsmittel zu erhalten;** denn **ihre eigenen Dörfer** hatten sie auch **verbrannt.** Zwei Regimenter Dragoner und Ulanen und ein Regiment Artillerie nebst einer Maschinengewehrabteilung eröffneten ein furchtbares Feuer auf unsere Stellungen vor Soldau. Bei der Attacke wurden dann viele hundert Kosaken getötet oder verwundet, darunter auch ein russischer Oberst. Am Nachmittag kamen noch die Neidenburger Soldaten zu Hilfe, und die russische Niederlage war vollständig; von den unsrigen sind fünf tot und 30 bis 40 verwundet. Ergreifend war es, als ich den ersten Toten mit zerschossener Brust auf dem Felde liegen sah. Dicht vor Soldau lagen die **toten Kosaken und Pferde wie gesät.** Alle Soldauer Zivilpersonen mußten raus, die Toten zu begraben. **Unsere Truppen** haben sich bei **Soldau wie Helden geschlagen.**

Aus Rußland ist nichts zu holen. Von unseren Truppen, die auf russischem Boden sich befinden und nicht gerade in oder bei einer größeren Stadt ihr Lager haben, wird berichtet, daß dort selbst für teures Geld nichts zu haben ist. „Und das, was uns von den Russen angeboten wird, essen wir nicht; denn man kann nicht wissen . .“ Die Verpflegung unserer Truppen in Rußland erfolgt durch Zuführen aus Deutschland. Die Mitteilung bestätigt, daß Rußland ganz ausgepowert ist. Wenn die Kosaken also über die Grenze gehen, um ihren Hunger zu stillen, so hat das seine Richtigkeit.

Wie russische Konserven beschaffen sind. Aus **Allenstein** schreibt ein Soldat an seinen Freund in Elbing: Es geht gut, fast ausgezeichnet. Gefangene Kosaken berochen. Bei einem wollte man russische Konserven schmecken, und was war drin: **Sand und Sägespäne.** Arme Teufel. Hoffentlich erlöst sie Deutschland! Viele Grüße allen dein Paulus.

Aus Warschau wird den polnischen Blättern gemeldet, daß nicht nur in einigen Städten, sondern überall die Gefängnisse von den abziehenden Russen geöffnet und die Verbrecher freigelassen wurden. Auf diese Weise hat auch der bekannte Pater Macoch, der Hauptheld der Czenstochauer Mordaffäre, seine Freiheit erlangt, ebenso wie die Anführer zahlreicher berüchtigter russischer Banditenscharen in Polen. Um die Polen zu ködern, hat der Generalgouverneur von Warschau, Zielinski, vor seinem Abzuge die Nachricht verbreitet, er sei vom Zaren ermächtigt worden, den Polen zu garantieren, daß sie nach dem Kriege weitgehende Autonomie erhalten würden. Die polnische Bevölkerung bringt aber diesen Versicherungen das größte Mißtrauen entgegen.

3000 Markstiftung für die erste russische Fahne. Dem Kriegsministerium sind am Montag durch eine bekannte Zigarettenfirma 3000 Mark überwiesen worden, die für denjenigen Unteroffizier oder Gemeinen des deutschen Heeres bestimmt sein sollen, der die erste russische Fahne oder Standarte im Kriege erobert. Die Stiftung ist auch genehmigt worden.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 15. August. 1913 Schluß der englischen Parlamentssession. 1912 † Professor Dr. Albert Ladenburg, hervorragender Chemiker. — † Prinz Heinrich XVIII. Reuß j. L. 1907 † Professor Dr. J. Joachim, berühmter Violinvirtuose. 1906 † Friederike Gräfin Prokesch von Osten, geb. Goßmann, berühmte Bühnenkünstlerin. 1905 Überfall von Liwale in Deutsch Ostafrika. 1904 Niederlage des russischen Wladiwostok-Geschwaders bei der Insel Tschuschima. — † Graf Georg Hoyos, der Vater der Fürstin Herbert Bismarck. 1897 † G. Costa, ehemaliger italienischer Justizminister. — * Prinzeß Maria Amelia von Württemberg. 1813 Napoleons Aufbruch gegen die schlesische Armee unter Blücher. 1802 * Nikolaus Lenau, berühmter deutscher Dichter. 1799 Sieg des russisch-österreichischen Heeres unter Suworow über die Franzosen bei Novi. 1771 * Walter Scott, berühmter schottischer Dichter. 1769 * Kaiser Napoleon I. 1760 Sieg Friedrichs des Großen bei Liegnitz über die Österreicher unter Laudon. 1688 * König Friedrich Wilhelm I. von Preußen. 1464 † Papst Pius II. 1373 Vertrag von Fürstenwalde. Verzicht der Wittelsbacher auf die Mark Brandenburg.

Thorn, 14. August 1914.

— (**Wichtig für den Landsturm, der als überzählig entlassen wurde.**) Das stellvertretende Generalkommando des 17. Armeekorps macht folgendes bekannt: „Alle ausgebildeten landsturmpflichtigen Mannschaften, die nach ihrer Gestellung keiner Truppenformation überwiesen, sondern als überzählig entlassen worden sind, haben sich in der Zeit vom 13. bis 16. Mobilmachungstage beim zuständigen Gemeinde- oder Gutsvorsteher (in den Städten beim Magistrat bei einer von diesem noch öffentlich bekannt zu gebenden Amtsstelle) zur Eintragung in eine besondere Liste zu melden. Mannschaften, die Unteroffizier oder Trompeter gewesen sind oder ein Handwerk betreiben, haben dies bei der Eintragung besonders anzugeben.“

— (**Ein schönes Stimmungsbild aus den Offizierkreisen unserer Armee**) gibt ein Feldpostbrief, der der „Ztg. für Hinterp.“ zur Verfügung gestellt worden ist. Ein Hauptmann der Linie hat ihn auf der Fahrt ins Kampfgebiet an seinen in Stolp wohnenden Onkel geschrieben. Wir geben aus dem Briefe das Nachstehende wieder: „Herzlichen Dank für die Übersendung von Großvaters Feldzugssäbel, den ich hoffentlich mit Ehren wieder in die Scheide stecken werde. Wenn auch für uns der Säbel als Waffe nur noch selten inbetracht kommt, so wird doch hoffentlich die daran haftende Erinnerung ein Talisman sein, der mich in allen Nöten erhält, und sein Blitzen meine Leute zum Siege an den Feind bringen. Ich bin sehr befriedigt, viele Anzeichen dafür zu haben, daß meine Offiziere (alle neu) und Leute, auch die Reservisten, mir mit Liebe und Vertrauen anhangen. Als ich gestern Reservisten zum Stärkeausgleich an eine andere Kompagnie abgeben mußte, sträubten sich alle dagegen, die Betroffenen zu sein. Gebe Gott mir die Kraft, das Vertrauen in allen Lagen ganz zu rechtfertigen. Das Vertrauen zum Führer ist eine der besten Siegesbürgschaften. Die **Begeisterung ist überall** — bei den ins Feld Ziehenden wie bei den Zurückbleibenden — **einzigartig.** Ich hätte das in unserem zuvor zerklüfteten und stark materiell fühlenden Volke nicht in dem vorhandenen Maße für möglich gehalten. **Die Versorgung durch das Rote Kreuz ist über alles Lob erhaben. Alle unsere Leute sind von dem rechten Geiste beseelt.**“

— (**Einschränkung des Wasserverbrauchs.**) Auf das Inserat, enthaltend die Aufforderung an alle Familien, sich mit Leitungswasser für den nächsten Tag bereits am vorhergehenden Abend zu versorgen, sei hiermit besonders hingewiesen.

Aus dem Landkreise Thorn, 14. August. (Anbau von Speiserüben und Futterkräutern.) Zur Sicherstellung der Verpflegung in der Festung Thorn sollen alle abgeernteten Felder in den Ortschaften innerhalb des Festungsgürtels (Podgorz, Piast, Stewken, Rudak, Bachau, Katharinenflur, Schönwalde) mit schnell wachsenden Speiserüben und Futterkräutern wiederbestellt werden. Speiserüben werden jederzeit vom Proviantamt angekauft.

Ein Kriegslied à la Kutschke.

Was krauchet dort in dem Busch, o weh!
Ich glaub', das ist Poincaré!
He, he! Da ist auch Nikolaus —
Drauf, Kameraden! Jagt ihn raus!

Was krabbelt dort noch für ein Ding?
Sieh, sieh! Das ist der tapfre King!
Er darf nicht fehlen bei dem Skat —
Ein nettes Kleeblatt in der Tat!

Der Franzmann hat gewaltigen Mut!
Bloß seine Stiebel sind kaput.
Drauf los! Und bringt mit Stiel und Stumpf
Ihn desto schneller auf den Strumpf!

Und ist das Leder schlecht, ihr Herrn,
Wir gerben euch das Leder gern.
Getrost, getrost, o grande nation!
Versohlen wollen wir dich schon!

An dieser Fabrik mußten wir vorläufig haltmachen, da ein heftig von unten wehender Wind das Hinunterschwimmen der leeren Kähne unmöglich machte. Ich beschloß nun, zunächst auszukunden, ob wir in **Wloclawek,** wo sich wiederum eine Pontonbrücke befindet, durchkommen würden, besorgte mir von einem Bauern ein Fuhrwerk und fuhr in Begleitung des Kahnführers Bursche nach Wloclawek ab. Der Weg ist 24 Kilometer lang, teilweise sehr sandig und führt durch mehrere deutsche Dörfer. Unser polnischer Fuhrmann sprach die ihm bekannten Deutschen mit „Guten Tag“ an und meinte, er müsse schnell deutsch lernen, damit er sich verständigen könne, wenn die Preußen kämen. Die Leute in den deutschen Dörfern freuten sich erst recht auf das Kommen unserer Soldaten.

Auf der ganzen 75 Kilometer langen Strecke von Plock bis Wloclawek trafen wir keinen russischen Soldaten; alles machte den friedlichsten Eindruck. Die Leute waren mit dem Einbringen der Ernte beschäftigt, auf den Wiesen weideten die Kühe, und in den Höfen bemerkten wir einen Reichtum an Schweinen und Federvieh. Um 5 Uhr nachmittags erreichten wir Wloclawek, eine Stadt von 35 000 Einwohnern, und fanden die ganze Bevölkerung auf der Straße. Es wußte zunächst aber niemand, weshalb er das Haus verlassen hatte. Schließlich sagte uns jemand, **es verlaute, die Preußen seien gekommen,** und auf weiteres Befragen sagte man uns, sie seien mit vier Dampfern und mehreren Eisenbahnzügen erschienen. Wir meldeten uns beim Kommando, und gegen 12 Uhr nachts kamen zwei preußische Leutnants an Bord, nachdem sie noch vorher in aller Eile ein Plakat in polnischer und deutscher Sprache hatten drucken und an allen Ecken ankleben lassen, welches folgenden Inhalt hatte: „Jedermann, der auf dem Wege getroffen wird, sich der russischen Behörde als Wehrpflichtiger zu stellen, wird sofort standrechtlich erschossen. Kommandantur Thorn.“

Um ½1 Uhr erschien eine Abordnung der freiwilligen Feuerwehr und lud uns zum Souper zu Herrn Fabrikbesitzer Eichenwald ein. In die Einladung war ich neben den Offizieren eingeschlossen, und wir haben noch einige fröhliche Stunden in dem gastfreien Hause unter gebildeten Menschen zugebracht. Sobald es hell genug wurde, verließen die vier Dampfer in Begleitung der beschlagnahmten vier polnischen Dampfboote des mit Draht beladenen Kahnes Wloclawek, und um 10 Uhr vormittags wurde **glücklich Thorn erreicht.**

Mit einem Militärzuge erreichte ich nach zehnstündiger Fahrt am 7. August um 4 Uhr früh Danzig, wo um diese Stunde die Liebesgabenverteilung auf unserem Hauptbahnhof noch unermüdlich wirkte.

Die Heimkehr der „Prinzessin.“

Wie die Diamanten von Deutsch-Südwestafrika gerettet wurden.

(Nachdruck verboten.)

Einer der letzten deutschen Dampfer, die ungefährdet durch den Ärmel-Kanal gelangten, war die „Prinzessin“ der Deutsch-Ostafrika-Linie. Er kam von Kapstadt und trug eine Ladung Diamanten aus Deutsch-Südwestafrika an Bord, stellte also einen recht hübschen Wert dar. Die Passagiere, die aus dem Kapland, aus Deutsch-Südwest, aus dem Kongo und aus Kamerun kamen, erhielten erst in Teneriffa unbestimmte Nachrichten von einem Kriege zwischen Österreich und Serbien, in den Rußland eingreifen wolle. Am 30. Juli, als der Dampfer in Lissabon einlief, erfuhr man, daß die politische Lage recht ernst wäre. Doch auf der langen Fahrt durch dichte Nebel, die portugiesische Küste entlang und quer durch den Golf von Biscaja bis zur Höhe von Brest, abgeschlossen von aller Welt, beruhigten sich die Gemüter. Aber am Abend des 2. August brachte ein Radiotelegramm dem Kapitän die Nachricht vom Ausbruch des Krieges zwischen Rußland und Deutschland. Und in der Nähe der französischen Küste schwebte die „Prinzessin“ in ernster Gefahr, von dem Verbündeten Rußlands gekapert zu werden. Deshalb fuhr der Kapitän mit höchster Geschwindigkeit auf die englische Küste zu und hielt sich ziemlich dicht unter ihren Lichtern. Schon vorher waren, zur Bestürzung der Passagiere, alle Fenster und Luken geschlossen worden, sodaß kein Lichtstrahl aus dem Schiff dringen konnte, das während der ganzen Nacht durch Scheinwerfer der englischen Torpedoboote, welche die Küste scharf bewachten, erleuchtet wurde. Fahrplanmäßig hätte Antwerpen angelaufen werden müssen. Viele Belgier und Holländer waren an Bord und viel Ladung für Antwerpen. Trotzdem entschloß sich der Kapitän, ohne Aufenthalt nach Deutschland zu fahren, von dessen Küste er noch eine ganze Tagesfahrt entfernt war. Auch hätte ja irgend ein ausländischer Mitreisender den Aufenthalt in Antwerpen benutzen können, um einer französischen Behörde Mitteilung von der Fahrt des Dampfers zu machen. Und die Franzosen hätten sicherlich ein so gutes Schiff mit einer so reichen Ladung gern abgefangen. An der Nordküste Hollands tauchten plötzlich zwei Torpedoboote am Horizont auf und nahmen mit Volldampf ihren Kurs auf die „Prinzessin“. Der Kapitän mußte argwöhnen, daß es feindliche Boote wären, und bog scharf nach Steuerbord ab, mit geradem Kurs auf die Sandbänke des holländischen Ufers. Jedermann verstand seinen kühnen Entschluß, eher auf das Ufer aufzufahren, als den Dampfer preiszugeben. Aber im letzten Augenblick zeigten die Torpedoboote die holländische Flagge und die Passagiere atmeten befreit auf. Sofort nahm die „Prinzessin“ ihren Kurs wieder auf die hohe See. Man war der Gefahr der französischen Kriegsgefangenschaft entronnen. Kurz nach der förmlichen Kriegserklärung Deutschlands an Frankreich erreichte die „Prinzessin“ dann deutsche Gewässer, wurden die Blinkfeuer von Borkum sichtbar. Am Dienstag ging die Fahrt durch die mit Schiffen bedeckte Bucht von Cuxhaven. Phantastisch ragte hier das Heck eines großen, auf eine Mine geratenen englischen Dampfers aus dem Wasser. An seinem Bug gähnte ein riesiges Loch. Zwischen den grünen Ufern der Elbe begleiteten die begeisterten Willkommengrüße der Anwohner die glückliche Heimkehr der „Prinzessin“.

Dr. v. Trotta-Treyden.

Der Russ', der Russ', der biedre Russ',
Der schwärmt für Licht und Spiritus.
Er frißt das Licht in guter Ruh,
Und säuft den Spiritus dazu.

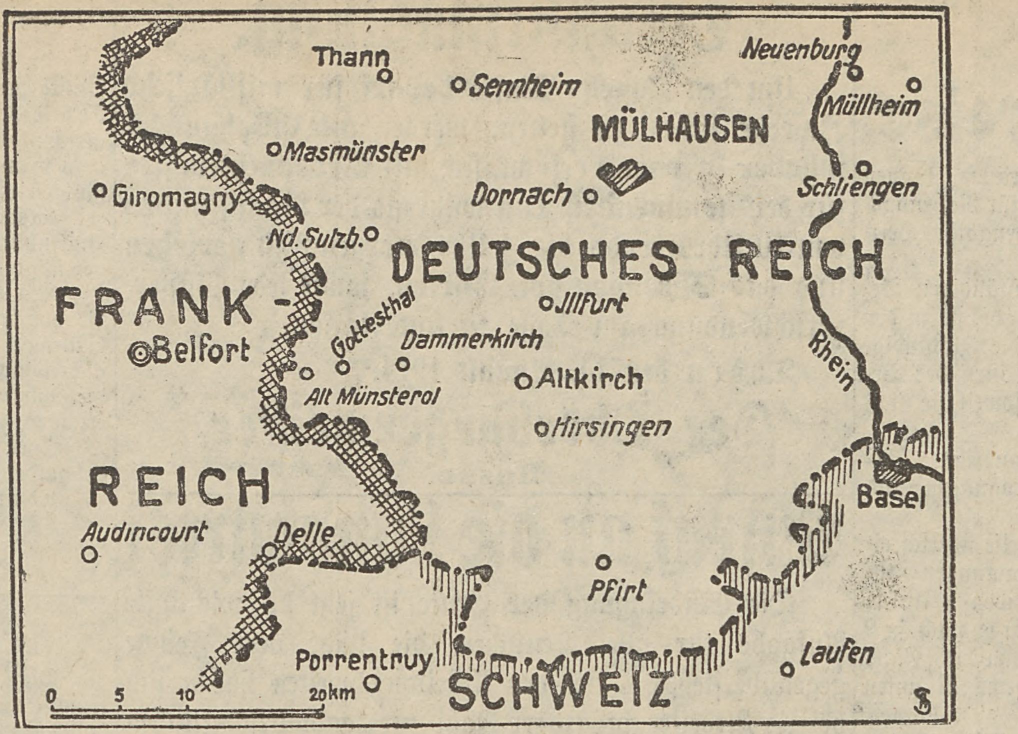
Der Englishman ist gern dabei,
Wo dreie gehen über zwei,
Ein kühner Degen immer schon
War ja der alte dicke John.

Und käm' auch mehr Gesindel noch,
Drauf los! Drauf los! Wir zwingen's doch! —
Ihr Teufelswerk wird all zu Spott!
Hurra! Noch lebt der alte Gott!

„Kladderadatsch".

Ueber die Nordgrenze Frankreichs,

deren Schutz England anvertraut ist, brachte der **Pariser „Matin"** am 12. Juli einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen: „Unsere Meeresgrenze ist nicht verteidigt. In dem Augenblicke, in dem Frankreich sich für seine militärische Organisation so schwere Opfer auferlegt, müßte es wenigstens dabei an Sicherheit gewinnen. Wenn unsere Ostgrenze auch mit Recht die erste Sorge für die Rüstungen bleibt, so darf sie sie doch nicht so in Anspruch nehmen, daß darüber unsere Meeresgrenzen mit ihren Verteidigungs- und Verproviantierungsorten in Vergessenheit geraten. In dieser Beziehung erscheint nun die gegenwärtige Lage unhaltbar und ernst. Kürzlich machte man den Senat auf die Unzulänglichkeit der Verteidigungsanlagen von Cherbourg und der Halbinsel Contentin aufmerksam. Heute muß man einen weiteren Notschrei angesichts unseres großen Hafens in Brest ausstoßen, der jeder beliebigen Landung preisgegeben ist. Ungenügendes oder um 25 Jahre veraltetes Material, ungeschützte Lücken, durch die der Feind eindringen kann, zu schwache, zu langsame oder schlecht aufgestellte Batterien, Unzulänglichkeit der Bewachungsorganisation — das sind die wesentlichsten Bestandteile der mangelhaften Schutzwehr einer Meeresstirnseite. Neulich sprach man in der Kammer von dem Fehlen von Verteidigungsanlagen auf der Insel Ouessant. Was soll man denn aber von der Insel Molène sagen, die wenige Kilometer von der Küste von Brest entfernt liegt, wo eine Reede in tiefem Wasser bei schönem Wetter ein feindliches Geschwader beherbergen und als Angriffspunkt gegen unseren Kriegshafen dienen kann? Dort gibt es als Wehr nichts als — ein wenig Süßwasser, ausgezeichnet für den Feind! Einige Unterseefallen und eine Mörserküstenbatterie würden ausreichen, um Molène für den Gegner unhaltbar zu machen. Aber das muß erst noch gemacht werden! Noch viel ernster sind die Spalten an der Nordküste. Ein herrlicher flacher Küstenstrich, die Blancs-Sablons, 23 Kilometer von Brest entfernt, bietet durch seine nautischen Vorzüge und durch die Leichtigkeit des Zuganges und des Aufmarschierens ein wunderbares Ausschiffungsfeld. Vauban, dessen Geist uns selbst heutzutage beeinflussen müßte, hatte die strategische Wichtigkeit dieses Küstenpunktes begriffen, und man findet dort Verteidigungsspuren wieder. Das Gras wächst dort ungehindert . . die Reede, die einen von zahlreichen fremden Frachtdampfern besuchten Kanal einsäumt, ist in nächtliches Dunkel gehüllt, ohne den geringsten Wachposten, ohne Beleuchtung . . so ist ein Tor auf Brest und auf Werke offen, die nur einen Kanonenschuß davon entfernt sind. Weiterhin ist es die Bucht Aber-Wrach, die ebenso hervorragend als Ausschiffungspunkt ist und die noch folgenden geodätischen Vorzug für den Feind hat: man kann ihn schwer daraus vertreiben, wenn er erst einmal darin ist. Und weder bei Aber-Wrach, noch auf Molène, noch auf den Blancs-Sablons irgend eine Verteidigungsanlage, kein regelmäßiger Posten. Man rechnet auf eine bewegliche Verteidigungsanlage. Wird sie zur rechten Zeit da sein? In Militärkreisen gibt man auch zu, daß bei der Ausbildung der gegenwärtigen Taktik, mit den Baggerschiffen für schwimmende Minen und den überaus raschen Erkundigungsmitteln ein geschickt geführter Transportzug, der sich die atmosphärischen und nautischen Verhältnisse zu Nutze zu machen weiß, plötzlich bei Tagesgrauen gegenüber der Küste ankommen kann — trotz der Minen, der Untersee- und Torpedoboote. Da der zukünftige Kampf ein Sturmangriff sein wird und der Krieg zu einer Zeit erklärt werden wird, die schon lange vorhergesehen ist, so kann im Augenblick der Kriegserklärung ein solcher Schiffszug bei Tagesanbruch auf den Strand bei Aber-Wrach oder den Blancs-Sablons auflaufen, bevor noch der deutsche Gesandte Paris verlassen hat. Eine Stunde später werden 1000 Menschen ausgeschifft sein und weitere 10 000 werden ihnen innerhalb 6 Stunden folgen. Diesem Eindringen haben wir für den Augenblick nur Pläne oder eine verspätete Hilfe entgegenzustellen.



Karte des Schlachtfeldes vom ersten deutschen Sieg gegen die Franzosen.

Man hatte französische Truppenteile in das Ober-Elsaß eindringen lassen, um sie dann sicherer zu schlagen. Das 7. französische Armeekorps und eine Division der Belforter Garnison waren bis Mülhausen marschiert und hatten hier eine verstärkte Stellung eingenommen. Sie sind aus dieser vertrieben und zum Rückzug nach Süden genötigt worden. Das Gelände zwischen Mülhausen und Sennheim, eine Strecke von 13½ Kilometer, bietet gegen einen Angriff keinerlei Schutz, während weiter südlich, von der Stadt Thann nach Osten streichend, ein Hügelgelände und von dem Orte Heims, herum, bis nach Mülhausen, Wasserläufe eine gute Verteidigung bieten. Die Feldbefestigungen boten unseren Truppen keinen Widerstand, und so mußten die Franzosen nach Süden flüchten.

Mannigfaltiges.

(Ein Neger unter Deutschlands Fahnen.) Die seltene Erscheinung, einen Neger als Kriegskameraden unter sich zu haben, kann das Regiment „Bremen" verzeichnen. Ein Südwestafrikaner, der im deutschen Gebiet Südwestafrikas als Schutztruppler seine Dienste tat, siedelte später nach Deutschland über und fand in Bremen dauernde Existenz. Jetzt muß er in die Front. Als der Neger dieser Tage in der schmucken Felduniform des 75er Regiments, von seiner weißen Frau begleitet, sich zur Kaserne begab, erregte er die allgemeine Aufmerksamkeit der Passanten.

(Der Milliardär ohne Geld.) Infolge des Krieges kam der amerikanische Milliardär Vanderbilt auf seiner Durchreise durch **Mailand** in eine große Geldverlegenheit. Er konnte infolge des Moratoriums nur einen kleineren Betrag auf seinen Kreditbrief beheben. Mit anderen Amerikanern, die in gleicher Lage waren, trat der Milliardär zu einer Beratung zusammen. Es wurde eine Depesche an den amerikanischen Botschafter nach Rom gesandt. Auf dessen Intervention überwies die Regierung in Washington den bedrängten Landsleuten telegraphisch 2½ Mill. Dollar.

(Französische Großmäuligkeit wie 1870.) Ein Leser der „Tägl. Rundschau" erhielt von einem Pariser Fabrikanten, mit dem er kleine geschäftliche Differenzen hatte, folgenden Brief: „Da die französische Armee in zwei Monaten in Berlin sein wird und es mir trotz meines Alters (Schreiber hat 50 Jahre überschritten) ein Vergnügen sein soll, ein Engagement in einem alten Regiment zu unterschreiben, verspreche ich Ihnen, während meines Aufenthalts da unten, Ihnen einige Minuten zu opfern, um unsere Angelegenheiten zu ordnen. Erwarten Sie mich also, das ist sicher einfacher, als uns gegenseitig unnütze Briefe zu schreiben."

(„Der Kaiser braucht Ruhe!") Abends um 11 Uhr auf dem Schloßplatz, am Neptunbrunnen, den der Berliner Volkswitz nach dem Oberbürgermeister von Forckenbeck, der dem Kaiser den Brunnen als Geschenk der Hauptstadt übergab, das „Forckenbecken" nennt. Nur wenige Wagen und Fußgänger unterbrechen die nächtliche Stille. Da hört man vom Innern der Stadt her ein Summen und Surren, das allmählich anschwillt und näher kommt. Es ist die Maschinengewehr-Kompagnie eines Garde-Regiments, die nach dem Bahnhof marschiert. Auf dem Wege von der Kaserne her hat sich ihr eine trotz der späten Stunde von Straße zu Straße anwachsende Menge zugesellt, die ihr voranschreitet und sie auf beiden Seiten begleitet. An der Spitze der Kompagnie schreitet die Regimentsmusik. Aber kein Spiel wird gerührt, und als die ersten Reihen des in Schritt und Tritt vorwegziehenden Menschenhaufens in den Schloßplatz einbiegen, gibt es ein ganz kurzes Halten. „Sst!" machen die Vordersten. „Der Kaiser braucht Ruhe!" Das Wort wird von einem zum andern weiter gegeben und lautlos, wie auf den Fußspitzen, durchquert der riesige Schwarm, der die Kompagnie umgibt, den breiten Platz. Dann aber, jenseits der Schloßbrücke, Unter den Linden, wo sich wiederum viele hunderte anschließen, stimmt die Regimentsmusik das „Heil dir im Siegerkranz" an. Und nun gibt es einen Jubel, eine Begeisterung, ein Abschiednehmen von den tapferen Kriegern, jeder Beschreibung spottend. „Wiederkommen!" — „Auf Wiedersehen!" ruft man ihnen von allen Seiten, aus Türen und Fenstern zu. Der Schloßplatz aber liegt wieder still im Dunkel der Nacht . . . ngc.

(Das Ende der „Coiffeure" und der „Parfümerien".) Eine ruhige Straße des Berliner Westens, mit nur wenigen, unbedeutenden Läden. Hier spürt man kaum etwas von der kriegerischen Aufregung im Innern der Stadt. Hier geht das Leben ruhig seinen Gang. Aber man hat in den Zeitungen gelesen, daß die Geschäftsinhaber in den Gegenden, wo die großen, glänzenden Läden sich befinden, vom Publikum gezwungen worden sind, von ihren Türen und Schaufenstern alle Aufschriften in französischer und englischer Sprache zu entfernen. Wer weiß, ob sie nicht auch hier Nachschau halten werden! Und so sieht man denn an einem Hause, in dem ein „Coiffeur" und eine „Parfümeriehandlung" Tür an Tür friedlich nebeneinander wohnen, die beiden Ladenbesitzer auf hohen Leitern stehen. Der eine entfernt mit irgendwelchen Instrumenten die großen Buchstaben des Wortes „Coiffeur", das so stolz über dem Eingang zu seiner Barbierstube prangte, der andere bemüht sich, die schöne Bezeichnung „Parfumerie et Savonnerie" zu entfernen, die sein Fenster zierte. Sie arbeiten buchstäblich im Schweiße ihres Angesichts. Gewiß haben sie sich bei den fremden Worten niemals etwas Schlimmes gedacht, sind immer gute Deutsche gewesen. Nun aber gilt es, auch den leisesten Anschein zu vermeiden, als sei man nicht mit vollem Herzen bei der heiligen Sache des Vaterlandes. Und sie kratzen und hämmern und wischen und scheuern um die Wette . . . ngc.

Gedankensplitter.

Ein Friede, der der Befürchtung ausgesetzt ist, jeden Tag, jede Woche gestört zu werden, hat nicht den Wert eines Friedens; ein Krieg ist oft weniger schädlich für den allgemeinen Wohlstand, als ein solcher unsicherer Friede. Bismarck.

Sturmgefeit ist das Land, unbezwingbar die Wehr,
Steht ein mutiges Volk hinter mutigem Heer.

Gesteh dir's selbst, wenn du gefehlt;
Füg' nicht, wenn Einsicht kam,
Zum falschen Weg, den du gewählt,
Auch noch die falsche Scham!
F. Grillparzer.

Sonnenmenschen.

Roman von E. Stieler-Marshall.
(Copyright 1914 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.)
(Nachdruck verboten.)

(21. Fortsetzung.)

Da ging das kleine, liebe Mädchen, der einzige Mensch in der Welt, der für ihn ein warmes Plätzchen im Herzen hatte. Sie war es auch, die ihn sah.

„Dort sitzt ja mein Retter", flüsterte sie ihrem Begleiter zu. Er sieht so grau und verfallen aus. Oder kommt das von der tiefen Dämmerung?"

Sie traten aus den Reihen für einen Augenblick an seine Seite und Frauchen gab ihm eine Hand voll Rosen.

„Weshalb haben Sie sich keine Dame geholt, lieber Herr Merkel?" zwitscherte ihr Stimmchen.

„Nu, wen soll ich mir holen?" antwortete er. „Ich kenne keine Dame außer dem kleinen Fräuleinchen und meiner Frau. Mit seiner Frau tritt man nicht zur Polonaise an —"

Dem weichen, kleinen Mädchen tat das weh. Es sann auf einen Ausweg und wußte doch keinen, sah bittend den Blonden an — —

„Ei, das isch doch ganz einfach —" sagte der, „wir gehen ebe' zu dritt in der Reih, da habe' wir was Extras."

Da zog Frauchen Herrn Merkel lachend mit beiden Händen von seinen Sitz auf und legte ihre kleine Rechte in seine knöcherne große Linke — — und so reihten sie sich wieder ein in den lustigen Zug.

Später lernte Frauchen auch Walzer tanzen. Frau Giselius hatte recht, das ging ganz ohne Unterricht, ganz von allein und war das Schönste, das Allerschönste von allem. Es kam aber sehr auf ... Tänzer an, ganz so wie Frau Geheimrat es ... agt hatte.

Alix und ...chlein hatten sich wieder mit Merkel zusammengefunden und standen am Podium und freuten sich an Frauchens junger Anmut.

Merkel war ganz verändert, beinahe aufgeregt.

„Bester Herr Professor, das ist ein Herzchen, ein goldenes Herzchen. Einen Schatz haben Sie da, ein Kleinod — — —"

Frau Alix sah ihren Gatten verwundert an. Wie? Das war ja garnicht mehr der nüchterne, trockene Ton, den sie nur an ihm kannte?

Kirchlein hatte garnicht hingehört. Ihm gingen die Klänge ins Blut, diese Klänge — —

„Schlösser, die im Monde liegen — — —"

„Frau Alix, ich bin ein alter Esel, aber mir wird es zu wohl, mir fährt's in die Füße — Freund Merkel, wenn Sie erlauben — — und wenn die Waldkönigin mir gnädig ist — — —"

Schon hielt er sie an seiner Brust, schon wiegte sie sich, schmiegten sie sich — — — — — schlossen die Augen — — — dann war es wie ein mühsam verhaltener Schrei, der sich dennoch Bahn brach — — — und einen Herzschlag lang drückte Kirchlein Frau Alix zum Ersticken fest in seinen Arm — einen einzigen Herzschlag lang. Dann ließ er sie los, taumelte — — — stammelte tonlos, heiser: „Verzeihung, ich sag's ja, alter Esel, vertrage es nicht mehr, vollständig schwindelig — — —"

Und Frau Alix stand allein zwischen den Tanzenden und mußte sich ihren Weg durch die sich drehenden Paare suchen.

Der Professor war verschwunden, und kein Mensch hat ihn an jenem Abend wiedergesehen.

Merkels nahmen das verlassene Kind im Wagen mit und brachten es heim.

11.

Ist es wohl möglich, daß ein Mensch, der fest von sich glaubte, er sei nun reif, stehe im ruhigen Sommersegen des Lebens, mit einem Mal wieder in Sturm und Drang gerät, in einen Sturm, der seine gesammelten Erfahrungen in alle vier Windrichtungen davon trägt, all seine Weisheit über Bord fegt?

In einem Drang, der Herz und Sinne hetzt und treibt und mit scherzhafter Verwirrung füllt?

Wohl, wohl, wohl ist das möglich, denn der Sommer hat erst die schweren Gewitter, die verheerend in reife Früchte fallen und ihnen mehr Schaden tun können als der Frühlingssturm der jungen Saat.

Kirchlein lief durch die Wälder der Heimat, die Sommernacht war kühl und hell von Mondenlicht, die Wege ihm vertraut, er achtete ihrer nicht, er lief nur, lief, wollte vor seinen Gedanken fliehen, aber die waren schneller als seine Füße und holten ihn immer wieder ein.

Wenn diese Frau frei wäre — — —wenn diese Frau frei wäre! — —

Ihre Nähe vertrage ich nicht mehr — und wenn ich ihr fern bin, dann jagt und peitscht mich die Sehnsucht!

So lief er über die Hügel und sang des Wanderers Nachtlied:

„Der Du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest — —
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest — ——"

Ach, Erquickung blieb aus in dieser Nacht, und der süße Friede wollte nicht in seine Brust kommen.

Als das Licht des Mondes im Morgengrauen sich verlor und die Vöglein wieder erwachten, da fand sich Kirchlein an einer Waldlichtung gerade über der Stadt, an einem wunderschönen Aussichtspunkt.

Dort ließ er sich auf einer Bank nieder, müde gehetzt, doch ohne Hoffnung auf Ruhe.

Der Gipfel, wo er saß, lag südlich über die Stadt, die noch in Schleier der Nacht gehüllt war, ein graues unbestimmtes Etwas, kein einzelnes Gebäude war zu unterscheiden.

Dann kam seitwärts von rechts ein heller Schein, der Spitzenreiter vor dem Triumphzug der Sonne. Die Cirruswölkchen, die im Blau des Himmels wie weiße Schwäne schwammen, färbten sich rötlich — und endlich ging ein Feuerschein im Osten hinter dem Selltal auf.

Da wurde Kirchlein ruhiger, gab sich ganz dem wundervollen Schauspiel des Sonnenaufgangs hin.

„So aber —" dachte er — „ist es mit der Leidenschaft. Ein unbestimmter heller Schein stimmt uns heiter und hoffnungsfroh. Aber dann beginnt alles zu glühen und zu flammen, und mit allgewaltigem Glanz und alles verzehrendem Feuer geht die Sonne der Leidenschaft über dem Herzen auf, siegreich alles unter ihre Macht beugend."

Er saß lange Zeit dort oben. Das ruhige, strahlenlose, unvergleichliche Rot des heraufsteigenden Sonnenballs verwandelte sich in den Strahlenglanz blendenden, wärmenden Goldes.

Die Schleier über den Tälern schwanden dahin. Da lag nun die Stadt, Dach an Dach — spitze Dächer und flache, schiefergraue und ziegelrote — von den beiden ehrwürdigen Kirchen wie von ernsthaften Wächtern behütet — und um das Grau der Straßen legte sich ein schmucker Gürtel von dunkelgrünen Wipfeln, auch das steinerne Kleid der Stadt war mit lustigen grünen Tupfen durchsetzt. Still war es noch — krähte nur einmal ein Hahn, bellte irgendwo ein Hofhund — — und dann stimmten die Glocken der katholischen Kirche das Lied an, das zur Frühmesse rief.

Die Schornsteine waren fast alle noch ohne Rauch, nur wo die Bäcker wohnten, da zerflatterte er blau und grau über den Dächern — und ganz dort am rechten Ende, die große Fabrik, die atmete auch noch im Schlafe gewaltig. Dort brannten die Schmiedefeuer Tag und Nacht. In der Nähe dieser Fabrik, ja, da breitete sich der Park, den er liebte. Und darin schimmerte ein weißes Haus — — — dort wohnte die Frau, die er — — — — —

Nein!

(Fortsetzung folgt.)

Gesetz
betreffend Höchstpreise.

§ 1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art sowie für rohe Naturerzeugnisse, Heiz- und Leuchtstoffe Höchstpreise festgesetzt werden.

§ 2. Weigert sich trotz Aufforderung der zuständigen Behörde ein Besitzer der im § 1 genannten Gegenstände, sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eignen Bedarf nötig sind.

§ 3. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden erlassen die erforderlichen Anordnungen und Ausführungsbestimmungen.

§ 4. Wer die nach § 1 festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder den nach § 3 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt oder Vorräte an derartigen Gegenständen verheimlicht oder der Aufforderung der zuständigen Behörde nach § 2 nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 5. Der Bundesrat wird ermächtigt, den Zeitpunkt zu bestimmen, zu welchem dieses Gesetz wieder außer kraft tritt.

§ 6. Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in kraft.

Ausführungsbestimmungen.

1. Die Festsetzung der Höchstpreise für den Kleinverkauf von Gegenständen des täglichen Bedarfs wird in den Städten über 10 000 Einwohner — in der Provinz Hannover in den Städten, auf welche die revidierte Hannoversche Städteordnung Anwendung findet, mit Ausnahme der im § 27, Abs. 2 der Hannoverschen Kreisordnung vom 6. Mai 1884 benannten Städte — den Gemeindevorständen (Magistraten), im übrigen den Landräten (für Hohenzollern den Oberamtmännern) übertragen.

Vor der Festsetzung sollen, soweit tunlich, unter möglichster Berücksichtigung der Handels-, Landwirtschafts- und gegebenenfalls der Handwerkskammern geeignete Sachverständige gehört werden.

Die festgesetzten Höchstpreise sind in ortsüblicher Weise bekannt zu geben und nach näherer Bestimmung der die Anordnung erlassenden Behörden zur Kenntnis des Publikums zu bringen. Diese Stellen können insbesondere auch die Anbringung von Anschlägen der Taxen an und in dem Verkaufslokal und die Art solcher Anschläge bestimmen.

2. Der im § 2 vorgesehene Verkauf derjenigen Gegenstände, deren taxmäßige Abgabe an das Publikum der Kleinhändler verweigert, wird den Gemeindevorständen (Gutsvorstehern) übertragen.

Die Aufforderung, zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, welche der Uebernahme der Gegenstände durch den Gemeindevorstand (Gutsvorsteher) vorauszugehen hat, erfolgt mündlich oder schriftlich durch die Ortspolizeibehörde. Wird der Anordnung nicht sofort Folge geleistet, so sind die vorhandenen Vorräte mit Ausnahme der für den eigenen Bedarf des Besitzers nötigen unter Feststellung von Art und Menge in polizeiliche Verwahrung zu nehmen und dem Gemeindevorstand (Gutsvorsteher) zur Verfügung zu stellen. Dieser hat den Verkauf zu den festgesetzten Höchstpreisen auf Rechnung und Kosten des Besitzers zu übernehmen. Waren, deren Verkauf er nicht übernehmen will, sind dem Besitzer wieder auszuhändigen.

3. Als Kleinhandel im Sinne der Ziffer 1 und 2 ist der sogenannte Detailhandel anzusehen, d. h. die Abgabe unmittelbar an den Verbraucher.

4. Die Ortspolizeibehörden sind in Ausübung ihrer gesetzlichen Zwangsmittel befugt, zur Verhinderung von Zuwiderhandlungen gegen § 4 des Gesetzes die Verkaufsstellen derjenigen Verkäufer, welche die Innehaltung der Höchstpreise verweigern, zu schließen. Diese Befugnis besteht neben der im § 2 des Gesetzes geregelten Befugnis zur Uebernahme der Ware.

5. Eine strafbare Verkaufsverweigerung im Sinne des § 2 oder eine strafbare Ueberschreitung der festgesetzten Höchstpreise im Sinne des § 4 liegt regelmäßig auch dann vor, wenn als Kaufpreis die gesetzlichen Zahlungsmittel, insbesondere auch Reichsbanknoten und Reichskassenscheine nicht oder nicht in ihrem vollen Wert als Kaufpreis in Zahlung genommen werden.

Berlin den 4. August 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe
Dr. Sydow.

Bekanntmachung.

Um den Tages-Wasserbedarf für militärische Zwecke sicher zu stellen, werden alle Wohnungsinhaber dringend ersucht, sich mit Gebrauchswasser für den kommenden Tag während der Nachtstunden von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens zu versehen und das Sprengen von Gärten, sowie jede Wasserverschwendung am Tage zu unterlassen.

Thorn den 14. August 1914.

Der Oberbürgermeister.
Hasse.

Aufruf an die Landwirte!

Die **Einbringung der Ernte** ist jetzt die wichtigste Aufgabe für alle Deutschen, die nicht dem Feinde gegenüberstehen. Bei den Arbeitsnachweisen haben sich bereits Arbeiter in großer Zahl zur landwirtschaftlichen Arbeit gemeldet. Freiwillige jeden Alters und Standes haben sich als Erntehelfer angeboten. Es gilt jetzt, diese Arbeitskräfte dahin zu bringen, wo sie gebraucht werden. Ich bitte alle Landwirte, ihren Bedarf an Arbeitskräften sofort bei der Landwirtschaftskammer oder der von ihr bezeichneten Stelle anzumelden. Die Eisenbahnfahrt wird in weitem Umfange gewährt werden.

Für die Erntehilfe ist in meinem Ministerium, Leipziger Platz 7 und 9, eine Zentralstelle unter der Leitung des Ministerialdirektors Brümmer errichtet, die jederzeit auch mündliche Auskunft erteilt.

Berlin den 5. August 1914.

Der Minister
für Landwirtschaft Domänen und Forsten.
gez. Frhr. v. Schorlemer.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur Kenntnis gebracht.

Thorn den 11. August 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Quartiergeber werden aufgefordert, sobald die Quartiere eine veränderte Belegung erfahren, oder von Einquartierung freigeworden sind, die Quartierbilletts auf dem **Einquartierungsamt** zur Feststellung der Belegungsdauer vorzulegen, **da ohne solche Feststellung die Auszahlung des Servis nicht erfolgen kann.**

Der Tag der Auszahlung wird später durch Bekanntmachung veröffentlicht. Quartiergeber werden noch darauf aufmerksam gemacht, daß sie zur Aufnahme von Einquartierung **nur gegen Aushändigung von Quartierbilletts** verpflichtet sind und nur aufgrund derselben Bezahlung zu erwarten haben.

Thorn den 12. August 1914.

Das Einquartierungsamt.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen gelangen die Beträge für die von der Militärverwaltung ausgehobenen Pferde zur Auszahlung. Ein Teil der Bevölkerung gelangt dadurch in den Besitz erheblicher Geldmittel. Den Beteiligten möchte ich es wärmstens und dringend an's Herz legen, die ihnen zufließenden Mittel zur Bezahlung der fälligen ersten Rate des Wehrbeitrages zu benutzen.

Mehr denn je bedarf das Reich in dem gegenwärtigen ernsten Augenblick der Mittel, die ihm zur Verstärkung seiner Wehrmacht bewilligt sind.

Als eine patriotische Tat wäre es zu begrüßen, wenn Alle, die hierzu in der Lage sind, nicht nur die fällige Rate des Wehrbeitrages entrichteten, sondern sich auch zur Vorausbezahlung noch nicht fälliger Teilbeträge entschließen würden. Bei Vorauszahlungen, die mindestens drei Monate vor dem gesetzlichen Zahlungstage erfolgen, werden auf Antrag 4 vom Hundert Jahreszinsen vom Tage der Einzahlung bis zum gesetzlichen Zahlungstage von dem geschuldeten Betrage in Abzug gebracht.

Marienwerder den 12. August 1914.

Der Regierungs-Präsident.
Schilling.

Bekanntmachung.

Die Angehörigen der zur Fahne Einberufenen, die die Familienunterstützung in Anspruch nehmen, werden aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß sie in den Besitz des für den Empfang der Unterstützung erforderlichen Ausweises (Bescheinigung des Truppenteils, daß der Ernährer tatsächlich eingestellt ist) gelangen, weil die weitere Zahlung der Unterstützung nur gegen Vorzeigung dieses Ausweises wird erfolgen können.

Personen, die unberechtigt Angehörigenunterstützung in Empfang nehmen, oder falsche Angaben bei Beantragung derselben machen, setzen sich harten Strafen aus.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß auf die Unterstützung nur bedürftige Angehörige Anspruch haben.

Thorn den 12. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Ausfuhr von **Futtermitteln** aller Art aus dem Stadtgebiet wird im unbeschränkten Umfange auf Widerruf gestattet.

Kolonialwaren dürfen nur in kleineren Mengen für den Selbstverbrauch den Landbewohnern abgegeben werden. Mehl darf nur gegen Getreideeinfuhr bei den Mühlen und von diesen in entsprechenden Mengen herausgelassen werden.

Eine **zentnerweise** Ausfuhr von **Kolonialwaren** ist z. Zt. nicht gestattet.

Ausnahmen sind nur auf besonders einzuholenden Genehmigungsschein des Magistrats (Mobilmachungsbüro) gestattet.

Genehmigungsscheine sind von den Verkäufern einzufordern und dem Magistrat sogleich zurückzusenden.

Thorn den 11. August 1914.

Der Magistrat.

Erfrischungsstelle auf dem altstädtischen Markt!

In der auf dem altstädtischen Markt neben dem Haupteingang der altstädtischen Kirche errichteten

Erfrischungsstelle

werden Erfrischungen an Soldaten unentgeltlich abgegeben. Die Veranstalter danken allen Denen herzlich, die das Unternehmen bisher durch Gaben unterstützt haben und wenden sich an den weitesten Bevölkerungskreis mit der Bitte, um weitere freundliche Gaben.

Das Komitee.

An die Frauen unserer Land- und Gartenbesitzer!

Unser Vaterland ist in dieser schweren Zeit darauf angewiesen, ohne Einfuhr von außen sich selbst zu ernähren. Da heißt es: nicht das Geringste von Obst, Gemüse und Feldfrüchten umkommen zu lassen, sondern alles, was nicht sofort zur Verwendung kommt, in Dauerform zu überführen. Wir empfehlen besonders das Einsäuern von Bohnen und Weißkohl, das Sterilisieren und Dörren von Obst, die Bereitung von Säften, Gelees und Marmeladen. Einfache und billige Rezepte werden wir in nächster Zeit veröffentlichen.

Unser Verein wird außerdem derartige Vorräte mit eigenen Kräften zubereiten. Gaben haben wir bereits von hiesigen Gärtnerinnen erhalten. Wir bitten andere baldigst uns in die Küche der Gewerbeschule zu senden. Unsere Vorräte werden wir den hiesigen Lazaretten überweisen.

Die Vorsitzende des Bezirksvereins zur Förderung des Obst- und Gemüseverbrauchs.
H. Paul.

Provinzial-Hebammen-Lehranstalt
Danzig-Langfuhr.

Vielfach aufgetauchten Zweifeln gegenüber wird hiermit bekannt gemacht, daß der Betrieb der Anstalt gerade mit Rücksicht auf die Frauen, deren Männer im Felde stehen, bis auf weiteres aufrecht erhalten bleibt.

Der Direktor.